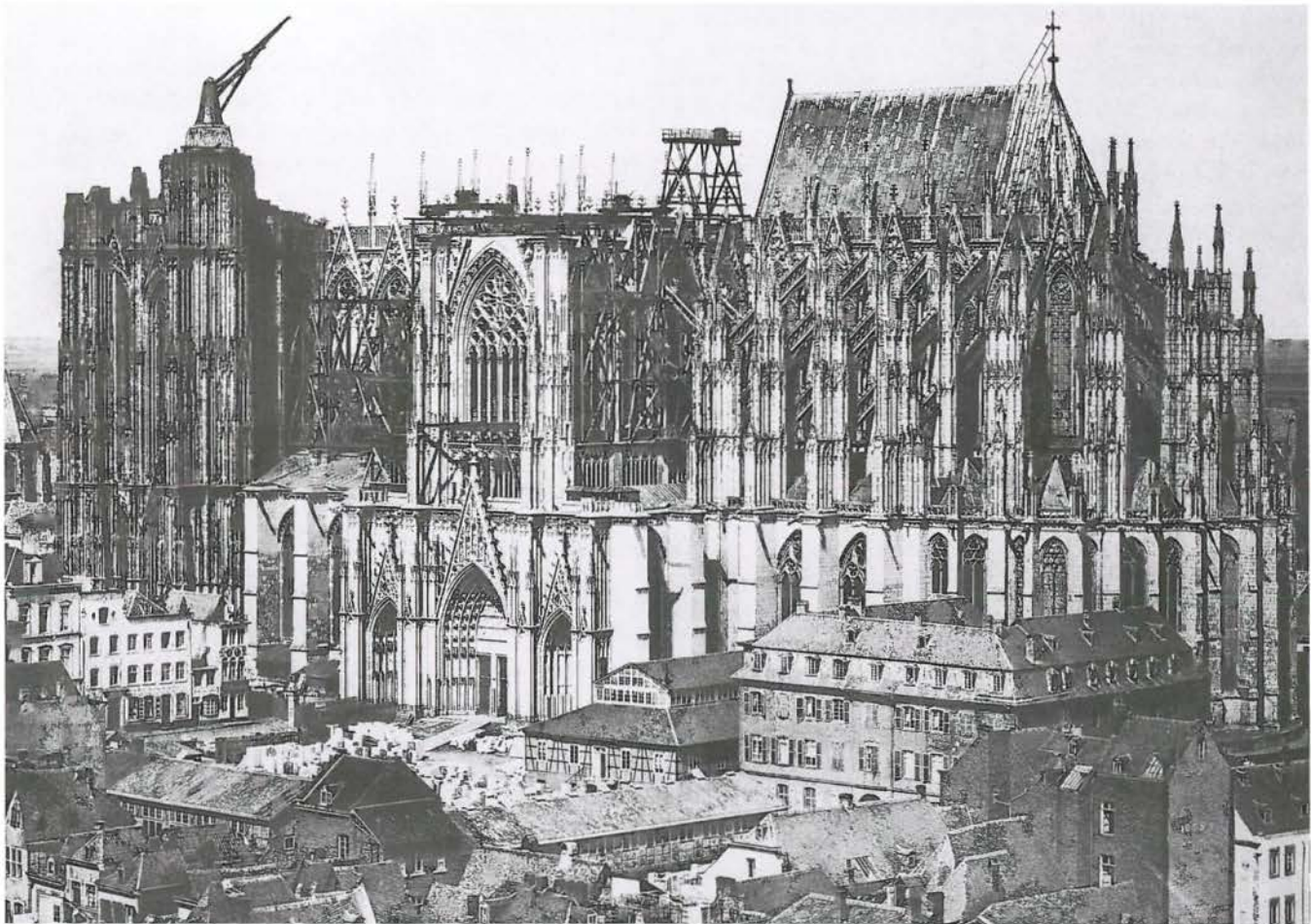


Krone und Flamme

Mitteilungen des Heimatvereins Alt-Köln

Heft 9 · September 1998

G 20347 F



Der Kölner Dom im Jahre 1855, aufgenommen vom ersten Dom-Fotografen Joh. Franz Michiels

Liebe Mitglieder des Heimatvereins Alt-Köln,
liebe Leser von »Krone un Flamme«!

Es ist, meine ich, gut, ab und zu über den Tellerrand der Vereinsinteressen und der Vereinsziele hinauszuschauen. In diesem Sinne möchte ich Sie auf die »Gesellschaft zur Förderung eines Hauses und Museums der jüdischen Kultur in Nordrhein-Westfalen« aufmerksam machen, die Ende 1997 in Köln gegründet und inzwischen ins Vereinsregister eingetragen worden ist. Das Haus und Museum der jüdischen Kultur, dessen Errichtung sie sich zum Ziel gesetzt hat, soll »eine den Grundsätzen der Toleranz und Demokratie verpflichtete Stätte der Erinnerung, eine multimediale Einrichtung zur Vermittlung von Wissen, zum Bewahren und Zeigen der reichhaltigen Zeugnisse der Vergangenheit bis in die Gegenwart hinein« werden. Als Standort ist der Bereich des mittelalterlichen jüdischen Viertels beim Historischen Rathaus zwischen Unter Goldschmied, Obenmarspforten, Portalsgasse und Judengasse vorgesehen. Das liegt aus mehreren Gründen nahe: In Köln war, 321 erstmals erwähnt, die älteste jüdische Gemeinde auf deutschem Boden zu Hause. Auf dem Rathausplatz ist die Mikwe, das jüdische Ritualbad, zugänglich; andere jüdische Bodendenkmäler könnten freigelegt werden. Köln hat 1963/64 mit

der großen Ausstellung »Monumenta Judaica« Geschichte gemacht. Das Kölnische Stadtmuseum bewahrt eine umfangreiche Sammlung jüdischer Ritualgegenstände und Zeugnisse jüdischer Kultur. Über Köln hinaus gibt es in Nordrhein-Westfalen eine ausgesprochen reichhaltige Überlieferung historischer Zeugnisse jüdischer Kultur und jüdischen Lebens. Ein solches Haus im Bannkreis von Rathaus, historischem Judenviertel, neuem Wallraf-Richartz-Museum und Gürzenich kann ein großer Appell zum Dialog mit jüdischer Vergangenheit und Gegenwart werden. – Die neue Gesellschaft wirbt um den Erwerb der Mitgliedschaft (Jahresbeitrag DM 80,-) oder um Einzelspenden und bittet auch um Überlassung von Sammlungsgut: Gegenstände, Dokumente, Photos. Geschäftsführer ist der Direktor des Kölnischen Stadtmuseums, Dr. Werner Schäfke. – Wir werden bei den Vereinsveranstaltungen im Oktober und November ein Informationsfaltblatt der Gesellschaft (mit Antwortpostkarte) verteilen.

Ansonsten habe ich mir Mühe gegeben, Ihnen in diesem Heft wieder für die nächsten drei Monate eine Mischung von Aktuellem und Bleibend-Interessantem anzubieten. Leben Sie wohl!

Ihr Heribert A. Hilgers

Unser Veranstaltungskalender

Samstag, 17. Oktober	Herbst-Studienfahrt zur Rheininsel Nonnenwerth und nach Königswinter
Montag, 19. Oktober	Mundartautoren-Abend 1998: »Sich selvs op de Schöpp nemme«
Samstag, 24. Oktober	»Kumede«-Premiere »Bei Hempels ungerm Kanapee« Schule Waisenhausgasse
Sonntag, 8. November	Spaziergang auf dem Kölner Brauhaus-Wanderweg mit Werner Kürten (Wh.)
Dienstag, 10. November	Beginn Mitglieder-Kartenvorverkauf für die »Kumede«-Aufführungen Winter
Montag, 16. November	Unser kölscher Liederabend 1998: »Marie-Luise Nikuta zu Ehren«
Montag, 7. Dezember	Alle Jahre wieder: »Mer wade op der Hellige Mann«
Samstag, 9. Januar	Wiederaufnahme von »Bei Hempels ungerm Kanapee« Schule Waisenhausgasse
Montag, 22. Februar	Ordentliche Mitgliederversammlung 1999

Unsere Vereinsveranstaltungen

**Samstag, 17. Oktober 1998, 13.00 Uhr, Treffpunkt Cäcilienstraße vor der BP-Tankstelle zwischen der Gaststätte »Bei der Tant« und dem Belgischen Haus:
Studienfahrt zur Rheininsel Nonnenwerth und zum Siebengebirgsmuseum in Königswinter**

Wir haben diese Fahrt, eine Wiederholung der ersten Fahrt vom März dieses Jahres, bereits in Heft 8 von »Krone un Flamme« angekündigt. Das erste Ziel ist das Kloster auf Nonnenwerth. Wir werden von Grafenwerth aus mit der Fähre zur Insel übergesetzt. Dort wird uns Schwester Michaela die Sehenswürdigkeiten zeigen und etwas zur Geschichte des Klosters erzählen. Unser zweites Ziel ist das Siebengebirgsmuseum in Königswinter. Dessen Leiter, der Historiker Elmar Scheuren, wird uns einen Überblick über die reiche Geschichte des Siebengebirges und dessen vielfache Beziehungen zu Köln geben; danach kann jeder sich seinen Weg durch die Ausstellung bahnen und dabei die Schwerpunkte nach eigenen Interessen setzen. Der Vollständigkeit halber sei auch das dritte Ziel genannt: das Rheinhotel Loreley, wo im ersten Obergeschoss die Kaffeetische reserviert sind. Die Kosten für das, was dort verzehrt wird, sind aber im Teilnehmerpreis nicht enthalten.

Die Teilnahmekarten zum Preis von 21,00 DM sind bei der Vereinsveranstaltung am 14. September (Antun-Meis-Abend) im Belgischen Haus angeboten worden.



Die Insel Nonnenwerth um 1900

Die Abfahrt erfolgt pünktlich am angegebenen neuen Treffpunkt, dem früheren an der Volkshochschule schräg gegenüber. Die Rückkehr dorthin ist für etwa 19.00 Uhr vorgesehen. Festes Schuhwerk wird empfohlen.

Montag, 19. Oktober 1998, 19.00 Uhr im Belgischen Haus:

Mundartautoren-Abend unter dem Motto »Sich selvs op de Schöpp nemme...«

Einmal im Jahr sollen unsere Mundartautoren mit neueren und neuesten Texten bei uns zu Wort kommen. Wir sind gewohnt, die Mundartautoren-Abende unter ein Motto zu stellen, das den roten Faden und »das geistig Band« für die verschiedenen Beiträge bildet. Ein solches Motto soll auch anregen. In diesem Fall dürfte das gelingen. Denn wenn man das, was man gemeinhin als den Humor des Kölners bezeichnet, näher charakterisieren will, dann kommt man immer wieder darauf zurück, dass der Kölner sich und die Welt nicht allzu ernst nimmt, dass er gerne eine heitere Rolle spielt, eben dass er nach dem Motto handelt: »Sich selvs op de Schöpp nemme – un sich dann langsam falle loße, dann hät mer mih dovun.« Dieser Satz hat also schon öfters heimlich und unausgesprochen über unseren Mundartautoren-Abenden gestanden. Diesmal wollen wir ihn ausdrücklich als Überschrift wählen. Wir wollen also Texte vorstellen, in denen die Autorin oder der Autor sich selbst oder ganz Köln und die Kölner auf die Goldwaage legen und zu leicht befinden, vielleicht auch von jemandem erzählen, der dies tat oder tut. Das müsste, wenn es mit rechten Dingen zugeht, gleichzeitig unterhaltsam sein und zum Nachdenken anregen. Denn es geht ja nicht um Albernheiten und Flapserien. »Sich selvs op de Schöpp nemme« kann eigentlich nur der, der erkannt hat, dass er – und wir alle – weit von menschlicher Vollkommenheit entfernt ist, der aber gleichzeitig gewillt ist, den Kampf gegen die kleinen und großen Unvollkommenheiten der Welt, an denen jeder von uns sein gerüttelt Maß Anteil hat, tapfer fortzusetzen. Wer weiß, dass er noch lange nicht am Ziel ist, dass er immer noch schöner, freundlicher, wei-

ser werden kann, der ist ja nicht in Gefahr, seine Überzeugungen, seine Moral, sein Niveau mit Gewalt für alle anderen verbindlich machen zu wollen. Darum ist der kölsche Kölner zu jedem Fundamentalismus ungeeignet. So ist das »Sich selvs op de Schöpp nemme« auch eine Einübung in Bescheidenheit, und zwar im alten und ursprünglichen Sinne dieses Wortes: eine Einübung in Klugheit, Gescheitheit. Lassen Sie sich davon überzeugen, dass unsere Mundartautoren einen Beitrag dazu leisten können.

Der Eintritt ist frei. Auch Gäste sind willkommen.

Am Schluss bitten wir um eine Spende zur Bestreitung unserer Kosten.

Samstag, 24. Oktober 1998, 19.30 Uhr in der Aula der Berufsbildenden Schule Waisenhausgasse Ecke Perlengraben:

»Kumede«-Premiere »Bei Hempels ungerm Kanapee«, e löstig kölsch Kumedespill en drei Akte vun Hermann Hertling

Wann einer vun üch meint, hä kennt ere eine, bei däm et derheim nit opjerühmp ess, dä hät de Wohnung vun Hempels noch nit jesinn! Und so chaotisch wie das Wohnzimmer ist die ganze Familie. Vater Alfons Hempel geht zwar keiner geregelten Arbeit, aber dafür seiner Spielleidenschaft nach: Es muss schon Neuenahr sein. Mutter Elvira kümmert sich um ihre Selbstverwirklichung und frönt der Malerei. Onkel Mäc experimentiert kostenträchtig im Keller. Der Opa hat »de Rente durch« und vertreibt sich die Zeit mit dem Drucken von Mini-Visitenkarten, die aber leider keiner haben will. Die Oma treibt Sport und kümmert sich um die notwendigen Reparaturen im Haus, weil die Män-

ner »zwei linke Häng hann«. Nur die Tochter Rosi finden alle langweilig: Sie hat eine feste Anstellung und sorgt dafür, »dat der Kamin am qualme bliev«. Aber wieso taucht dann plötzlich die Kriminalpolizei bei Hempels auf? Und was wird sie finden »bei Hempels ungerm Kanapee«? Die Antwort geben unsere »Kumedemächer« mit dem ersten Stück nach dem Gold-Jubiläum ihres fünfzigjährigen Bestehens.

Nach der Premiere am 24. Oktober finden zunächst weitere zwölf Aufführungen statt:

Sonntag,	25. Oktober	1998,	17.00 Uhr
Samstag,	31. Oktober	1998,	19.30 Uhr
Sonntag,	1. November	1998,	17.00 Uhr
Samstag,	7. November	1998,	19.30 Uhr
Sonntag,	8. November	1998,	17.00 Uhr
Samstag,	14. November	1998,	19.30 Uhr
Sonntag,	15. November	1998,	18.00 Uhr
Samstag,	21. November	1998,	19.30 Uhr
Sonntag,	22. November	1998,	18.00 Uhr
Freitag,	27. November	1998,	20.00 Uhr
Samstag,	28. November	1998,	19.30 Uhr
Sonntag,	29. November	1998,	17.00 Uhr

Die Eintrittspreise sind mit 16,00 DM für die Reihen 1–12 und mit 13,50 DM für die Reihen 13–17 gegenüber dem Vorjahr unverändert geblieben.

Der Vorverkauf für unsere Vereinsmitglieder hat am 22. September, der allgemeine Vorverkauf am 24. September an den bekannten Theater-Vorverkaufskassen (Neumarkt, Kaufhof, Rudolfplatz) begonnen. Die Abendkasse ist an den Vorstellungstagen etwa eine Stunde vor Beginn der Aufführungen geöffnet.

Die Spielstätte in der Berufsbildenden Schule Waisenhausgasse Ecke Perlengraben ist zu erreichen von den KVB-Haltestellen Poststraße, Eifelstraße (von dort Fußweg durch die Waisenhausgasse) und Waidmarkt (von dort Fußweg über die »Bäche«). Parkmöglichkeiten bestehen u. a. im Parkhaus des Hotels »Mercure«, Einfahrt Spitzengasse, Anfahrt über Severinstraße, und auf dem Parkplatz an der Agrippastraße. Die Benutzung öffentlicher Verkehrsmittel wird empfohlen.

Wat hä noch sage woll

Jekoch odder nit jekoch: Öm zwölf Ohr weed jejesse.

Christian Antwerber

Sonntag, 8. November 1998, 14.30 Uhr, Treffpunkt vor dem Brauhaus Sion, Unter Taschenmacher 5-7:

»Auf den Spuren Kölner Braukultur«. Ein Spaziergang auf dem Kölner Brauhaus-Wanderweg mit Werner Kürten

Im Juni dieses Jahres haben wir zum ersten Mal einen solchen Spaziergang angeboten. Damals haben wir den sogenannten Kölner Brauhaus-Wanderweg kurz vorgestellt. Er ist auf Initiative unseres langjährigen Mitglieds Hans Sion, der am 3. Januar 1998 sechszwanzigjährig gestorben ist, konzipiert worden und wird jetzt von der Hans-Sion-Stiftung getragen. Ziel ist, die vielfältigen Beziehungen zwischen Kultur und Tradition des Kölner Brauwesens einerseits und der stadtkölnischen Geschichte andererseits auf populäre Weise erlebbar zu machen. Das geschieht durch Publikationen und Führungen. Zu den offiziellen Führern auf dem Kölner Brauhaus-Wanderweg gehört unser Vorstandsmitglied Werner Kürten. Diese Tatsache wollen wir erneut dazu nutzen, einer Gruppe aus dem Heimatverein eine Führung zum »Freundschaftspreis« zu ermöglichen. Sie



Relief des hl. Petrus von Mailand »am Früh«

umfasst eine Wanderung von drei bis dreieinhalb Stunden mit zwischenzeitlichen Ruhepausen bei der Einkehr in einigen Brauhäusern und Wirtschaften der Altstadt. Einbezogen wird auch die »Brauerkirche« St. Andreas mit dem Bild des Kölner Brauerpatrons St. Petrus von Mailand, nach dem die Bruderschaft der Kölner Brauer benannt ist. Der Spaziergang endet, wo er begonnen hat: vor dem Brauhaus Sion Unter Taschenmacher. Übrigens sei darauf hingewiesen, dass eine von unserem Mitglied Franz Mathar gestaltete Broschüre »Kölner Brauhaus-Wanderweg«, mit dem launigen Untertitel »Ein feuchtfröhlicher Rundgang durch Geschichte und Gegenwart«, im Buchhandel erworben werden kann. – Da wir beim ersten Spaziergang dieser Art große Nachfrage und positives Echo verzeichnen konnten, bieten wir, wie für solche Fälle versprochen, eine Wiederholung an.

Die Teilnehmerzahl ist begrenzt. Teilnahmekarten sind gegen eine Schutzgebühr von 5,00 DM erhältlich bei der Vereinsveranstaltung am 19. Oktober (Mundartautoren-Abend) im Belgischen Haus. Im Preis enthalten sind alle Erläuterungen sowie ein Freibier. Für eine längere Wegstrecke geeignetes Schuhwerk wird dringend empfohlen. Treffpunkt ist zur angegebenen Zeit vor dem Brauhaus Sion. Es ist ähnlich erreichbar wie das Senatshotel am 16. November.

Montag, 16. November 1998, 19.00 Uhr im großen Saal des Senatshotel (Einlass: 17.45 Uhr):

Unser kölscher Liederabend 1998, »Marie-Luise Nikuta zu Ehren«, moderiert von Ludwig Sebus

Unser Mitglied Marie-Luise Nikuta feiert in diesem Jahr ihren sechzigsten Geburtstag, ihr dreißigjähriges Bühnenjubiläum und nicht zuletzt auch das zwanzigjährige Jubiläum ihrer Mitgliedschaft bei uns. Daher haben wir ihr nicht nur den Vortrag von Reinold Louis im Mai in der Form eines »Werkstattgesprächs«, sondern auch unseren traditionellen kölschen Liederabend im November gewidmet. Und nachdem Marie-Luise Nikuta sich im Mai – für manchen, der sie nur vom Podium her kennt, vielleicht überraschend – als spontan,



schlagfertig, vielseitig interessiert, liebenswürdig und jedenfalls überaus sympathisch erwiesen hat, sind wir davon überzeugt, dass auch der Liederabend, wenn sich, wie das bei uns üblich ist, die Sängerkolleginnen und -kollegen mit ihr zum Vortrag ihrer schönsten Lieder zusammentun, unter der Moderation von Ludwig Sebus und mit Janos Kereszti als Begleiter wieder unterhaltsam und stimmungsvoll sein wird. Marie-Luise Nikuta hat es als Frau im Kölner Karneval nicht immer leicht gehabt. Bei uns im Heimatverein war sie stets, wenn wir sie gebeten haben, zur Mitarbeit bereit. So haben wir sie längst auch als Meisterin der leisen Töne kennengelernt, zum Beispiel in ihrem Lied »Dat ahle Sofa«, das es schon zum Titel eines »Kumede«-Stücks gebracht hat. Sorgen Sie, dass Sie jetzt dabei sind.

Karten zum Preis von 12,00 DM sind, wie bereits in Heft 8 angekündigt, erstmals bei der Vereinsveranstaltung am 14. September (Antun-Meis-Abend) angeboten worden. Soweit noch vorhanden, sind sie auch bei der Vereinsveranstaltung am 19. Oktober (Mundartautoren-Abend) und gegebenenfalls an der Abendkasse erhältlich. Einlass ist ab 17.45 Uhr. Im Saal können kleine Speisen und Getränke bestellt werden. Wir bitten, diese Bestellungen rechtzeitig vor Beginn des Programms zu tätigen. Die Plätze an den Tischen sind nicht nummeriert.

Das Senatshotel Unter Goldschmied, bei dem für den großen Saal der Eingang Laurenzplatz zu benutzen ist, ist zu erreichen von den KVB-Haltestellen Dom/Hauptbahnhof, Heumarkt, Gürzenichstraße (Linie 133) und Rathaus (Linie 132).

Montag, 7. Dezember 1998, 19.00 Uhr im großen Saal des Senatshotels (Einlass: 17.45 Uhr):

Alle Jahre wieder: »Mer wade op der Hellije Mann«

Tradition bleibt dann lebendig, wenn man sich ihr immer neu mit liebevoller Intensität widmet, wenn man das Gewohnte so beibehält, dass es wiederzuerkennen ist, es aber gleichzeitig so variiert, dass es immer wieder anders wirkt. In diesem Sinne verstehen wir unseren Nikolaus-Abend als Traditionsveranstaltung. Die Zeit des »Wartens« wird überbrückt durch den Vortrag von »Rümcher un Verzällcher« zur Advents- und Weihnachtszeit aus dem großen Repertoire der Kölner Mundartliteratur. Die Musik, auch zum Mitsingen, darf dabei nicht fehlen; auch da gibt es viele Möglichkeiten. Die Tische werden wieder festlich geschmückt sein. Und der »Hellije Mann«, für den wir nach einer Zeit des Experimentierens nun sicher eine Stammbesetzung gefunden haben, wird aus seinem großen goldenen Buch wohlgesetzte und wohlbedachte Worte vorlesen und aus seinem großen grauen Sack Überraschungen für ausgeloste Teilnehmer und ein süßes Mitbringsel für alle herausholen. Dann fehlt nur noch, dass sich die Anwesenden, in der Erinnerung an ihre Kinderzeit, aber vielleicht auch an mancherlei Gemeinsamkeiten,

die der Heimatverein mit seinen Veranstaltungen im Laufe des Jahres und der Jahre geschaffen hat, wie eine große Familie fühlen.

Vor Beginn der Veranstaltung soll, wie bereits angekündigt, unser »Alt-Köln-Flohmarkt« stattfinden. Angeboten wird Kölsches und Kölnisches zu günstigen Preisen. Auch Sie werden sicher etwas finden, was Sie, vor Weihnachten, brauchen können. Der Erlös kommt unserem Vereinsarchiv zugute.

Karten zum Preis von 12,00 DM sind beim Mundartautoren-Abend am 19. Oktober im Belgischen Haus und beim kölschen Liederabend am 16. November im Senatshotel erhältlich, soweit noch vorhanden auch an der Abendkasse. Einlass ist ab 17.45 Uhr. Im Saal können kleine Speisen und Getränke bestellt werden. Wir

bitten dringend darum, die Bestellungen so rechtzeitig aufzugeben, dass sie vor Beginn des Programms erledigt sein können, damit nicht der Vortrag durch klappernde Gedecke und Bestecke gestört wird. Die Plätze an den Tischen sind nicht nummeriert. Informationen zur Erreichbarkeit des Senatshotels mit den KVB sind in der Ankündigung zum 16. November nachzulesen.

**Samstag, 9. Januar 1999, 19.30 Uhr in der Aula der Schule Waisenhausgasse Ecke Perlengraben:
Wiederaufnahme des Stücks »Bei Hempels ungerm Kanapee« von Hermann Hertling durch die »Kumede«**

Nach den 13 Aufführungen im Oktober und November dieses Jahres folgen zehn weitere in den Monaten Januar und Februar 1999:

De »Kumede« ess ungerwägs

Wie schon seit einer Reihe von Jahren folgt die »Kumede« auch diesmal wieder einer Reihe von Einladungen und bietet in den Kölner Vororten verschiedene Folgen des Programms »Vun Zint Bärb bes Dreikünninge: kölsche Rümcher un Verzällcher för de Advents- un Chressdagszick«. Folgende Termine sind vereinbart:

Dienstag, 24. November 1998, 19.30 Uhr:
Familien-Bildungs-Werk Köln-Porz e.V.,
in Köln-Brück, St. Vinzenz-Haus,
Olpener Straße 863 (Folge 7)

Samstag, 5. Dezember 1998, 19.30 Uhr:
Allgemeiner Bürgerverein Köln-Zollstock e.V.,
im Pfarrsaal von St. Pius, Zollstock,
Irmgardstraße 13 (Folge 6)

Sonntag, 6. Dezember 1998, 10.30 Uhr:
Seniorenvertretung im Stadtbezirk Ehrenfeld,
im Bürgerzentrum (BÜZE), Ehrenfeld,
Venloer Straße 429 (Folge 5)

Mittwoch, 9. Dezember 1998, 20.00 Uhr:
Kolpingfamilie Wahn-Heide,
im Pfarrsaal von Christus-König, Wahn-Heide,
Sportplatzstraße 5 (Folge 13)

Samstag, 12. Dezember 1998, 20.00 Uhr:
Gesellschaftskreis der Pfarre St. Quirinus,
im Pfarrsaal von St. Quirinus, Mauenheim,
Bergstraße 89 (Folge 13)

Sonntag, 13. Dezember 1998, 18.00 Uhr:
Pfarrgemeinde St. Engelbert, Köln-Riehl,
im Pfarrsaal von St. Engelbert,
Garthestraße 17 (Premiere: Folge 15)

Sonntag, 3. Januar 1999, 11.00 Uhr:
Pfarrgemeinde St. Joseph, Köln-Poll,
im Pfarrsaal von St. Joseph,
Poller Hauptstraße 26 (Folge 10)

Karten können ausschließlich über den jeweiligen Veranstalter bezogen werden. Zur Veranstaltung am 13. Dezember in Riehl werden keine Eintrittskarten ausgegeben, der Eintritt ist frei.

Samstag,	9. Januar	1999,	19.30 Uhr
Sonntag,	10. Januar	1999,	17.00 Uhr
Samstag,	16. Januar	1999,	19.30 Uhr
Sonntag,	17. Januar	1999,	17.00 Uhr
Samstag,	23. Januar	1999,	19.30 Uhr
Sonntag,	24. Januar	1999,	17.00 Uhr
Samstag,	30. Januar	1999,	19.30 Uhr
Sonntag,	31. Januar	1999,	17.00 Uhr
Samstag,	6. Februar	1999,	19.30 Uhr
Sonntag,	7. Februar	1999,	17.00 Uhr

Der Vorverkauf auch für diese Aufführungen wird versuchsweise wie folgt geregelt: **Unsere Vereinsmitglieder können gegen Abgabe (und Anrechnung) des Gutscheins** im Wert von 3 DM, der dem Mitgliedsausweis anhängt, **am Dienstag, dem 10. November, und Mittwoch, dem 11. November**, je zwei Eintrittskarten bei den bekannten Theater-Vorverkaufskassen (Neumarkt, Kaufhof, Rudolfplatz) erwerben. Ein Anspruch auf einen bestimmten Vorstellungstag oder eine bestimmte Sitzplatzreihe besteht selbstverständlich nicht.

Der allgemeine Vorverkauf beginnt – soweit der Kartenvorrat reicht – am Donnerstag, dem 12. November, bei den genannten Theater-Vorverkaufskassen. Schriftliche oder telefonische Kartenbestellungen über die »Kumede« sind nicht möglich.

Alle übrigen Informationen können der Ankündigung der Premiere am 24. Oktober in diesem Heft entnommen werden. **Erinnert sei vor allem an die Mahnung, für die Fahrt zu den »Kumede«-Aufführungen die öffentlichen Verkehrsmittel zu benutzen, weil die Parkmöglichkeiten im Umfeld der Spielstätte begrenzt sind.**

Wat sei noch sage woll

Et muss, su ess no ens et Levve,
 För mänchen dröven Dag
 Och de Sprijitzjesmächer jevve,
 Söns wöod jo kaum jelaach.

Hilde Ströbert

Gedanken – Splitter und Balken

Aphorismen von Oscar Herbert Pfeiffer (19)

Ein Mann mit der falschen Frau ist wie ein Kapitän mit einem Pferd, ein Pianist mit einer Geige, ein Jäger mit einem Regenschirm.

Männer, die glauben, unwiderstehlich zu sein, sind im Grunde nur unausstehlich.

Ein Mann verzeiht eine Beleidigung und vergisst sie. Eine Frau verzeiht eine Beleidigung auch, aber sie vergisst nie, dass sie sie verziehen hat.

Ein Mann wird wohl klug genug, Eseleien zu erkennen, aber er wird nie klug genug, sie zu vermeiden.

Die richtige Frau lieben: mit dem lieben Gott spazieren gehen; die falsche lieben: den Teufel Huckepack tragen.

In der Beurteilung einer Sache sind Männer kritischer, in der der Person Frauen.

Ein Mann, der um Liebe bettelt, ist nicht viel besser als ein Hahn, der zum Koch geht.

Männer verbinden sich leichter zur Freundschaft, Frauen zur Rache. Daher sind die Rachegöttinnen weiblich.

Selbst der berühmteste Mann endet auch einmal nur als die berühmteste Leiche.

Der Witwer sitzt im Wartezimmer des Todes.

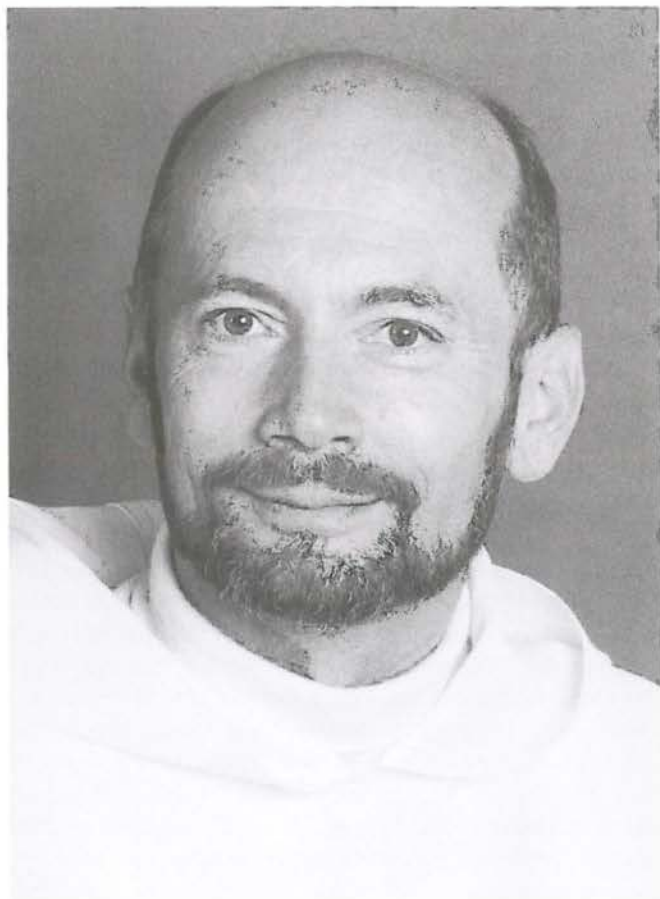
Es erfordert viel Mut von einem Mann, seine Feigheit einzugestehen.

Es gibt viele Möglichkeiten, sich an einem Manne zu rächen. Man kann seine Frau hässlich, seine Kinder dumm finden. Das Grausamste aber bleibt immer noch, über seine Witze nicht zu lachen.

Der Herrjott medden unger uns: jester, hück un en Iwigkeit

Uns kölsche Prädich för et Joahr 1998 en Lyskirche

Die alte Schifferkirche St. Maria Lyskirchen am Rheinufer nahe dem Eingang zum Rheinauhafen bot den Rahmen für unseren diesjährigen Gottesdienst »Dem Här zo Ihre« am 27. Juni. Dort gibt es so etwas wie eine kölsche Tradition: Seit Ende 1980 Pfarrer Gottfried Kirsch von St. Ägidius Wahn nach dort gewechselt war, wurden dort zeit seines Lebens mehr kölsche Predigten gehalten als wohl in irgendeiner anderen Kölner Kirche. Am 20. Januar 1986 haben wir ihn zum Ehrenmitglied gewählt.



Schon vor seinem Tod am 11. Januar 1996 ist St. Maria Lyskirchen mit St. Maria im Kapitol zusammengeschlossen worden; als Pfarrer fungiert jetzt unser Mitglied Stadtdechant Dr. Johannes Westhoff. Außer der Elf-Uhr-Messe am Sonntag findet in Lyskirchen kein Wochenendgottesdienst mehr statt. So feierten wir zum ersten Mal seit vielen Jahren nicht zusammen mit der Pfarrgemeinde; wir waren unter uns. Pater David Michael Kammler OP, am 3. Juli 1993 schon einmal »unser« Prediger und seit dieser Zeit auch Mitglied bei uns, nutzte dies und vermittelte ein »Unger-uns-Jeföhl«, das, wie ich weiß, vielen Teilnehmern diesen Gottesdienst in besonders guter Erinnerung bleiben ließ. Das Toten-Memento galt Pfarrer Gottfried Kirsch, dem Ideengeber für die Lyskircher Weihnachtskrippe, ebenso wie Msgr. Johannes Pütz, dem Kölner Diözesan-Caritaspfarrer, der versprochen hatte, diesen Gottesdienst mit uns zu feiern und die Predigt für uns zu halten, aber dann am Fastelovendssonntag mitten im Veedelstrubel von Poll, wo er lange Jahre Pfarrer von St. Joseph gewesen war, vom Herzschlag getroffen wurde; all unsere verstorbenen Mitglieder wurden in dies Memento einbezogen. – Die Predigt von Pater David wird, wie die zwanzig, die ihr seit 1977 bei uns vorausgegangen sind (vgl. »Krone un Flamme« Heft 6 S. 11), mit Dank an den Prediger, der uns bereitwillig sein Manuskript zur Verfügung stellte, hier veröffentlicht. HAH

**Der Herrjott medden unger uns:
jester, hück un en Iwigkeit**

Leev Chresteminsche!

Hät su ne kleine Stropp, e klei Mamsellche Jebootsdach, ess hä/it janz stolz, wann se op die Frog noh ehrem Alder nit mih bloß drei, nä: allt vier Fingere vörstrecke dürfe. Su ne kleine Finger vun einem Joahr määt för e jung Levve janz jewaldig vill us.

Bleck ne ahle Minsch vun sibbenzig un mih Johr op si Levve zoröck, kütt et im vör, als wör sing Puutezick ehts jester jewäs. (E Jlöck, wann dobei och för ›ahl Lück‹ et ›Kind en uns‹ lebendig jeblevve ess!)

Wann bei Minsche hundert Johr ›steinalt‹ ess: Wat soll dann unse Dom vun sich sage met singe 750 Johr om Puckel dis Johr? Wä jot Uhre hät ze luusche, künt höre: »Maat nit esu ne Buhei öm mich. Ich ben noch keine ahle Ühm«, dät hä sage, »unger minge Föb lijje noch dausend Johr mih, wo aan darselve Plats zom Herrjott jebäät woode ess! Nit en däm ›jotische‹ Wöbche, dat ich hück drage; zoesch wor et en ›römische‹ un donoh lang Zick en ›romanische‹ Kledasch. Deile vun mingem fröhre Jemörsch künt ehr belore, wann ehr vun bovven deef jenoch en ming üngerschte Fundamente eravklemmt. Vun wäje ›alt‹: Met minge 750 Johr ben ich dojäje, su wie ehr mich hück belore künt, doch noch jung!«

›Alt wäde un dobei jung blieve‹: Dodrop kütt et och bei uns Minsche aan. Die Hüser, för der Herrjott op Äde jebaut, welle su jet wie en Prädich en Stein sin. Vum Herrjott weed jo en der Bibel jesaat, dat hä »vun Iwigkeit her vör allem Anfang« do wor un bes en Iwigkeit bei uns Minsche blieve well: us däm eine Jrund, weil hä uns jän hät. Sing Leev zo uns Minsche: su alt, wie mer et sich nit vörstelle kann, un doch iwig fresch un jung! Dat jeit en keine Kopp eren un hät Dimensione, die niemols en e noch su jroß Bau-Quadrat passe. Dä Künning Salomo hät dat allt domols en singem Jebett bejrefe. Mer han e Stöck dovun als Lesung jehoot.

Als Bauhär hätt hä alle Jrund jehatt, vör de Minsche ze strunze. Ne Tempel met su vill Praach hatt et en Israel noch nie jejovve. Als Minsch vör singem Herrjott ävver woss hä akkerat: Himmel un Äd (mer hück wööde sage: et Universum) könne kei Rähmche sin, wat pass, för dozwesche der Här en singer Maach un Praach opzonemme. Öm wiewill winnijer die ›Bauklötz‹, vun Minschehäng jestivvelt, selvs wann se als e Weltwunder aanjesinn wäde. Die Piljerslück vun noh un fän, die domols vör däm eeschte salomonische Tempel stundte,

han janz jewess genau esu Klotzauge jemaat wie die Touriste, die hückzedags op der Domplaat noh bove lore. (Villeich han jo och die Spetzbove vun domols dat usjenotz un en däm Augebleck denne vun hinge ehre Jeldbüggel jekläut.)

Leev Lück, en der SIEL vun uns Minsche soll sich beim Belore vun nem fromme Bauwunder dat fottsetze, wat aan Reakzjone em LIEV en däm Momang passeet: Minsche, die jeböck noh unge en de Sot lore, weed ehre Bleck noh bove jetrocke, de Auge solle opjon, der Odem un et Hätz wick wäde (en der latingsche Enladung vör der Präfazjun: »Sursum corda!«). Och för ne kölsche Jung un e kölsch Mädche kann der Bleck op der Dom en stomm Prädich sin. Weil ›unse Dom‹ uns vun Puutezigge aan vertraut ess, weed uns dat mihtstens nit bewoss.

Et jitt Lück, die altereere sich üvver de Prädichte vun unsem Kadenal. Dobei stonn em Dom jo noch andere op der Kanzel. Vör dem jetzije Domprädijer woren et johrelang hingerenein zick dem letzte Kreech drei vun minge dominikanische Metbröder jewäs. Dat Jubiläum dis Johr ävver kann uns klormaache: Et jitt noch ne andere ›Domprädijer‹, dä zick 750 Johr he en Kölle zo uns prädich: unse Dom selvs! Loße mer in widder mih zo Woot kumme! Wat künt hä uns, wann mer et höre welle, explizeere?

»Lort op mich, wie ich medden unger üch en all där Hetzjach öm mich eröm do ston! Su well der Herrjott selvs medden unger üch Pohl halde. Selvs wann Minsche su verdötsch sin un sich verkamesöle, wann Bombe falle un alles öm üch eröm en Trümmere litt: Der Herrjott bliev bei üch un liet üch en örem Schlammassel nit em Ress. Un selvs, wann et Huhwasser üch bes aan der Hals reck un all die Bräng üch esu zopp, dat ehr klätschnaaf em Levve dostoot: Der Här ess dat Fundament, op dat ehr räuhich baue künt. Üvver wat ehr üch em Alldach esu zeröchelt, dat kritt em Bleck lans ming Töön noh bove öndlich kleinere Moße. E ›Rieseproblem‹, dat üch Sorje määt, weed op eimol janz klitzeklein un fimpschich, verjleche met mingem Jebirch us Stein.

Lesung aus dem ersten Buch der Könige, Kapitel 8, Vers 22–24, 26–27, 29–30

Dann stand Schlomo vor SEINE Schlachtstatt hin, allem Gesamt Jisraels gegenüber, er breitete seine Handflächen zum Himmel und sprach:

DU, Jisraels Gott! Keiner ist ein Gott gleich dir, im Himmel oben, auf Erden unten, Bewahrer des Bunds und der Huld deinen Knechten, die einhergehn vor deinem Antlitz mit all ihrem Herzen!

Der du deinem Knecht, meinem Vater Dawid, bewahrt hast, was du ihm geredet hast – mit deinem Mund redetest du und erfülltest mit deiner Hand, wies nun am Tag ist!

Jetzt also, Jisraels Gott, getreu erfülle sich doch deine Rede, die du zu deinem Knecht, meinem Vater Dawid, geredet hast!

Wie aber, könnte wahrlich Gottheit auf Erden Sitz haben? die Himmel ja und die Himmel ob Himmeln fassen dich nicht, wie gar dieses Haus, das ich baute!

Dass geöffnet seien deine Augen diesem Hause zu, Nacht und Tag, der Stätte zu, von der du sprachst: Dort soll mein Name dasein, – zuzuhören dem Gebet, das dein Knecht nach dieser Stätte zu beten wird!

Höre dem Flehn deines Knechts und deines Volks Jisrael zu, das sie nach dieser Stätte zu beten werden, selber mögst du zur Stätte deines Sitzes, zum Himmel hin hören – so erhör, so verzeih!

Martin Buber / Franz Rosenzweig

Mer hören e Stöck us dem eeschte Boch vun de Künninge, wo verzallt weed, wat der Künning Salomo saat, wie et Huus Joddes, der Tempel en Jerusalem, fädich wor.

Un Salomo staltt sich vör der Altar, dem Här singe, su, dat in et janze Volk sinn kunnt, wat zesammejekumme wor, un hä hovv sing Häng huh, wick usenein, dem Himmel entjäge, un hä saat:

Här, Do, Dingem Volk singe Jott, et jitt keine Jott su wie Do, em Himmel do bovve un op der Äd he unge. Do hält's der Bund un Do hält's de Huld denne, die sich en Dinge Deens jestallt hann un die levve vör Dinge Auge met ehrem janze Hätze.

Do häss jehalde, wat Do jesaat hatts dem David, mingem Vatter, dä sich en Dinge Deens jestallt hatt. Met Dingem Mungk häss Do et jesaat un met Dinge Häng häss Do et jedonn, hück ha'mer der Bewies.

Jetz ävver, Dingem Volk singe Jott, maach die Wööt wohr, die Do dem David jesaat häss, mingem Vatter, dä sich en Dinge Deens jestallt hatt.

Soll mer et meine, dat verhaftich Jott op der Äd wonnt? Wo doch der Himmel un de Himmel üvver dem Himmel nit jroß jenoeh sin, Dich ze halde, wie vill winnijer dat Huus he, wat ich jebaut hann!

Loß Ding Auge waache üvver däm Huus he bei Naach un bei Daach, üvver däm Huus, vun däm Do jesaat häss: He well ich do sin! Dann hö's Do op dat, wat ich he bedde, en Dingen Deens jestallt.

Dann hö's Do op dat, wat se voll Vertraue vör Dich bränge, die en Dingen Deens jestallt sin, un Di janze Volk. Dann wees Do drop höre do, wo Do derheim bess, em Himmel. Un wann Do et hö's, dann bess uns jot.

HAH

Passt ävver op: Meer jeit et esu wie üch: Och för einer, dä et Bedde noch nit verliht hät, weed si Jläuve met der Zick bröckelich. Vun wiggem süht et sich esu aan, wie wann et all en Odenung wör. Dat hatten och em Evangelium die fromm Jüdde jedaach, die domols et Rejalt hatte: 46 Johr wor vör inne vum Künning Herodes en Jerusalem – su wie bei meer op minge ahl Fundamente – aan däm zweite Tempel jebaut woode, dä för Jesus ›singe Dom‹ wor. ›Aan dä More bruch doch nix reparaet zo wäde, die ston fass för Iwigkeite!‹ Vun wäje! Die Pänz, die domols dobestundte, mooten et als ahl Lück noch erlevve, wie die Römer em Johr 72 alles en Schott un Äsch jelaht han. Nix op der Äd ess ›iwig‹. Och ming Basaltstein vum Drachefels nit. Jot, dat die Käls un Fraulück vun der Dombauhött ming rampunee-te Kledasch immer widder en Fazung bränge! Doot dat och en örem Levve: em Berof, en der Famillich un ehts rääch, wo et öm et Jläuvekünne jeit. Met der Zick

fängk och e Jläuve, wat su staats ess wie en Cathedral, aan ze bröckele. Die ›Afjase‹ vun däm, wat su en der Welt passeet, un all die vill Malätzigkeite em Levve jon och üch, su wie meer, aan et Fell. Doot och ehr jet do-jäje! Un üvvrijens: Ich well nit bloß vun drusse belort wäde. Un och drenne ben ich kei Museum. Minsche solle en meer Plats han för ze bedde un Joddesdeens ze fiere. Wä su en Kirch opsök wie ehr hück he en Maria Lyskirche, deit jet doför, dä ›Dom en singem Ennerste‹ widder en Schoss zo bränge.

Jo, dat brängk mich op de Haupsaach vun minger stomm Prädich us Stein: Jederein vun üch es ne Dom, ne ›Tempel vum Hellije Jeis‹, vum Här selvs jebaut. Wie Jesus em Evangelium vun däm Tempel sprochen, dä avjeresse un en drei Däch widder opjebaut weed, hät hä sich selvs en singer Person jemeint. Nit allein Jesus, ehr all sidd su jet wie e Joddeshuus. Villeich nit jrad en

Zwischengesang aus Psalm 90, Vers 1–4, 10, 12

Mein Herr, du bist, du Hag uns gewesen, in Geschlecht um Geschlecht.

Eh die Berge wurden geboren, Erde kreißte und Welt, von Zeiten her bis in Zeiten Gottheit bist du.

Bis zum Mulm lässest den Menschen du kehren, und du sprichst: Kehrt zurück, Adamskinder!

Denn tausend Jahre sind dir in den Augen wie der gestrige Tag, wenn er vorbeizog, oder eine Wache in der Nacht.

Die Tage unsrer Jahre sind für sich siebzig Jahre, und wars in Kräften, sinds achtzig Jahre, und ihr Ungestüm ist Mühsal und Harm, wenns mäht, eilends, entfliegen wir.

Unsre Tage zu bestimmen, lass es recht kennen, dass ein Herz der Weisheit einkomme uns!

Martin Buber / Franz Rosenzweig

Alleluja. Alleluja.

Här, bei Dich durfte mer kumme en der Nut, sulang mer denke künne.

Noch keine Berch wor jebore, de Äd wor noch nit do un de Welt – do bess Do Jott vun der Iwichkeit en de Iwichkeit.

Do ließ de Minsche ze Stöpp zerfalle, dann sähs Do: Kutt widder, Minschekinder!

En Dinge Auge sin dausend Johr wie dä Daach vun jester, dä vörbeijejock ess, un wie en der Naach en Waach ohne Schlof.

Alleluja.

Wa`mer de Dach en unsem Levve zälle, kumme mer op sibbenzich Johre – wann et huh kütt, op achzich, un wat wor et? Möh un Ping. Schnell sin mer derdurchjejock, wie ne Vugel em Floch.

Bräng Do uns bei, dat uns Levvensdäch jezallt wäde, dann weiß uns Hätz, wo et drop aankütt.

Alleluja.

H AH

Kathedral, ävver secher et winnichste e klei Kapellche. Em Bleck op lebendije Minsche soll e Fitzje dovun opstrohle, wat et mem Herrjott op sich hät. Et sin e paar Woche her, do han Minsche aan minger Südsick e Fess

jefeet. Am Engk dovun woodten all die Leechter drusse usjemaat. Wie et dann zappendüüster wor, jingen en meer starke Latäne aan, un ming Finstere en all ehre Färve däten sich dä Lück drusse su präsenteeere,

Evangelium nach Johannes, Kapitel 2, Vers 13–22

Das Paschafest der Juden war nahe, und Jesus zog nach Jerusalem hinauf.

Im Tempel fand er die Verkäufer von Rindern, Schafen und Tauben und die Geldwechsler, die dort saßen.

Er machte eine Geißel aus Stricken und trieb sie alle aus dem Tempel hinaus, dazu die Schafe und Rinder; das Geld der Wechsler schüttete er aus, und ihre Tische stieß er um.

Zu den Taubenhändlern sagte er: Schafft das hier weg, macht das Haus meines Vaters nicht zu einer Markthalle!

Seine Jünger erinnerten sich an das Wort der Schrift: Der Eifer für dein Haus verzehrt mich.

Da stellten ihn die Juden zur Rede: Welches Zeichen lässt du uns sehen als Beweis, dass du dies tun darfst?

Jesus antwortete ihnen: Reißt diesen Tempel nieder, in drei Tagen werde ich ihn wieder aufrichten.

Da sagten die Juden: Sechsvierzig Jahre wurde an diesem Tempel gebaut, und du willst ihn in drei Tagen wieder aufrichten?

Er aber meinte den Tempel seines Leibes.

Als er von den Toten auferstanden war, erinnerten sich seine Jünger, dass er dies gesagt hatte, und sie glaubten der Schrift und dem Wort, das Jesus gesprochen hatte.

Et wor koot vör Poosche, däm hühkste Fess vun de Jüdde, un Jesus trok erop noh Jerusalem.

Em Tempel trof hä op en janze Schwitt vun Kauflück, die Öhß, Schof un Duve anpriesse däte, för se em Huus vum Herrjott ze offere, un Lück, die do-soße, öm et ›Heidejeld‹ en hellije Tempeljrosche öm-zewäbele.

Jesus nohm sich ne kräftije Streck un maat sich met e paar Knöddele en Schmeck parat. Domet dät hä die Maatlück zosamme met dä Schofe un Öhß us dem Tempel verjage. Die Desch met dä Wäbeljrosche un däm janze Püngel Krom schmess hä öm.

För die Duvehändler saat hä: »Zaut üch, dat dä Brassel he fottkütt, ävver flöck! Us däm Hus vun mingem Vatter darf keine Vehmaat wäde!«

Singe Jüngere kom dobei dat Woot us der Hellige Schreff en der Senn: Der Iefer för di Huus friss mich op!

De Minsche em Tempel nohmen in beim Schlavittche un saaten: »Wat för e Zeiche ließ do uns sinn, för ze bewiese, dat do dat dun darfs?«

Jesus jov inne zor Antwoot: »Doot dä Tempel he avrieße; en drei Däch bauen ich in widder op!«

Do saaten die Lück: »Sechsunveezich Johr wood an däm staatse Joddeshuus he jebaut, un do wells et en drei Däch widder esu opreechte, wie et vörher wor?« Hä ävver meinte domet ne lebendije Tempel: singe eije Liev.

Wie hä vum Dud en et neu Levve jejange wor, kom et singe Fründe en der Senn, dat hä dovun jesproche hatt. Un se kräten widder de Kihr un kunnte aan et Woot Joddes en der Hellige Schreff un aan die Wööt vun Jesus jläuve.

P. David Michael Kammler

Fürbitten

P: Loht uns zom Herrjott bedde för all dat, wat uns op der Siel litt.

L: Loß Dingen Dom he en Kölle uns e Zeiche sin doför, dat meer Minsche zosammestonn müsse, wann mer jet Jroßes un Schönes op de Bein stelle welle – Här, bess esu jot:

A: Hör uns aan un dunn et jevve.

L: Loß Dingen Dom he en Kölle uns e Zeiche sin doför, dat en all däm Durjenein vun unsem Levve Do för uns do bess, wie Do et uns zojesaat häss – Här, bess esu jot:

A: Hör uns aan un dunn et jevve.

L: Loß Dingen Dom he en Kölle uns e Zeiche sin doför, dat meer Chresteminsche wie ene Dom sin solle, dä Pohl hält un noh bovve wies – Här, bess esu jot:

A: Hör uns aan un dunn et jevve.

L: Loß uns aan dä Fessdäch vun Dingem Dom un en all unse Johre en Fridde levve met Deer un aller Welt, domet en uns Hätz en Freud kütt, die keiner kapott kritt – Här, bess esu jot:

A: Hör uns aan un dunn et jevve.

L: Loß all die, die mer en et Hätz jeschosse hatte un die Do heimjehollt häss, bei Deer die Wonnung finge, die Do versproche häss för uns parat ze maache – Här, bess esu jot:

A: Hör uns aan un dunn et jevve.

P: Vatter, mer sagen Deer Dank, dat Dinge Son Jesus uns der Mot jejovve hät, met all däm, wat uns op der Siel litt, bei Dich ze kumme wie Puute bei ehre Vatter un ehr Mutter. Su kumme meer bei Dich met jefalde Häng un vertraue fass drop, dat Do et jot mäas – durch Chrestus, unsen Här.

A: Amen.

dat bei dem Leed »Großer Gott, wir loben dich« mäncheiner en si Sackdoch jeschnuv hät un im ne kale Schudder üvver der Rögge leef. Akkerat esu bruch dä Endrock nit zo sin, wann einem hüek ne jewöhnlije Chresteminsch bejänt. Och vill klein Kääze zesamme maache ne düüstere Raum hell. Maat et su wie ich un doot dat Leech en üch, die Enerjie, die üch der Hellije Jeis jeschenk hät, wiggerjevve un usstrohle en all dat Düüstere em Levve, su dat och die Zigge noh üch noch jet dovun han!«

Leev Chresteminsche, kumme mer aan et Engk. Nit allein de Jahrhunderte un Johre, och de Minutte verjon su flöck. Unse Dom hätt noch vill mih zo sage! Joht selvs öm in eröm un doot luusche, wat hä uns klormaache well! Wann hä dis Johr ne besondere Jebootsdach hät un (üvvermorje) singe Namensdach fiere kann (»Zint PITTER un Marie«), künne mer Kölsche uns selvs jrateleere. Wat han mer et jot: Unse Dom ess un bliev en Prädich doför, dat der Herrjott uns jän hät un unger uns blieve well: jester, hüek un en Iwigkeit!

P. David Michael Kammler

Vum Ihrefeld nohm Dom

Well ich ens lore, wo jet loss,
Un wesse, wat de Botter koss,
Well widder ens neu Minsche sinn
Un mööch nit jroß woandershin,
Trick nix mich noh Paris ov Rom:
Ich fahre met der »5« nohm Dom.

Steit mer noh Hühterem der Senn,
Wenn lang jenoch ich unge ben,
Hätt jän ich op de Stadt jelort,
Domet ich nit mih enjemort,
Trick nix mich noh Paris ov Rom:
Ich fahre met der »5« nohm Dom.

Wann irjendsjet mich ärch bedröck,
Wann ich ens raderdoll vör Jlöck,
Fählt mer för ne besondre Dank
Ens en besondre Kirchebank,

Trick nix mich noh Paris ov Rom:
Ich fahre met der »5« nohm Dom.

Fung ich vun Jotik nit jenoch,
Selvs nit em allerschlauste Boch,
Ess mer noh Kuns un Hellijesching,
Wie Lochnerbild, Dreikünningeschring,
Trick nix mich noh Paris ov Rom:
Ich fahre met der »5« nohm Dom.

Muss ich em Levve dann un wann
Ens widder e klei ›Knüppche‹ han,
Un ben ich mer nit mih jewess,
Wie klein der Minsch am Engk doch ess,
Trick nix mich noh Paris ov Rom:
Ich fahre met der »5« nohm Dom.

Wann einer bei mich kütt un fröch,
Wo mer he jet zom Staune söhch,
Sinn ich villeich noch ne Touriss,
Dä sök, wat hä nie mih verjiss,
Dann setze mer uns stantepee
Flöck en de nöhkste KVB;
Et Ziel heisch nit Paris ov Rom:
Mer fahre met der »5« nohm Dom.

Herbert Knittler

Wir grüßen unsere Neumitglieder

In der Mitgliederversammlung am 16. Februar und dann in Heft 8 von »Krone un Flamme« (S. 25) war zum ersten Mal von der Hoffnung die Rede, dass der Heimatverein im Jahr 2000 sein zweitausendstes Mitglied begrüßen kann. Auf dem Weg dahin heißen wir heute dreiundzwanzig Neumitglieder, vierzehn Herren und neun Damen, willkommen und wünschen ihnen dreierlei: Freude an unserem Veranstaltungsprogramm, Vergnügen an unseren Veröffentlichungen und Zufriedenheit in dem Bewusstsein, durch Mitgliedschaft und Mitgliedsbeitrag zur Förderung vor allem der kölschen Sprache und der kölschen Mundartliteratur beizutragen. – Unser Willkommensgruß gilt diesmal: Adriano und Ursula Bigatton, Refrath; Katharina Corona, Köln-

Kölner Rhein-Seilbahn. Vom Zoo über'n Rhein zum Rheinpark schweben. Das Panorama genießen.

Wir sind dabei:

Denn wir sorgen dafür,
daß Ihre Freizeit zum
Erlebnis wird.
Durch Strom von GEW.

Und mit uns erreichen
Sie sicher und schnell
Ihr Ausflugsziel:
Mit Bahnen und Bussen der KVB.



Gas-, Elektrizitäts-
und Wasserwerke Köln
Aktiengesellschaft



Kölner
Verkehrs-Betriebe
Aktiengesellschaft



Unsere Leistung läßt Köln leben.

GEW und KVB sind Unternehmen des Stadtwerke-Konzerns Köln.

Bilderstöckchen; Herbert und Simon Döhring, Köln-Weiß; Werner Gruhl, Pulheim; Elvira Hall, Köln-Vogelsang; Margot Hütten, Köln-Zollstock; Heinz B. Kautz, Köln; Wilhelm Leinen, Merl; Christel Linden, Köln-Eil; Alfred August Martin, Kerpen; Maria und Pfarrer i. R. Theo Miebach, Köln-Eil; Thea Pontzen, Köln-Longerich; Professor Dr. Alfred Sattler, Köln-Langel; Albert Schiederig, Gleuel; Erika und Heinz Schmitz, Heidkamp; Werner Schwier, Köln-Rodenkirchen; Georg Vogt, Refrath; und Gertrud und Wolfgang Winkelmann, Köln-Lind.

»Zom Jebootsdaach vill Jlöck!«

Oktober, November und Dezember haben zusammen 92 Tage. Auf diese drei Monate verteilen sich in diesem Jahr 61 Mitglieder mit einem Geburtstag, der nach unseren Regeln als rund gilt. Also sollte man meinen, dass die 61 Mitglieder sich auf die 92 Tage friedlich-gleichmäßig verteilen. Dies ist mitnichten der Fall. Zwar gibt es, nach mathematischer Notwendigkeit, eine Reihe von Tagen ohne Fest. Aber gegen jede Wahrscheinlichkeit teilen sich nicht weniger als fünf Geburtstagskinder den 27. November, und immerhin drei knubbeln sich am 17. Oktober. Das mögen Statistiker erklären, wie sie wollen – wir jedenfalls wünschen allen, die in dieser Liste genannt sind, viele Gratulanten, darunter möglichst auch ein paar, die ihnen das kölsche Geburtstagslied anstimmen: »Zom Jebootsdaach vill Jlöck!«

Es wird am

1. OKT Heinz Böcker, Köln-Widdersdorf	65
1. OKT Maria Werner, Köln-Longerich	75
2. OKT Christine Heß, Köln-Mauenheim	85
3. OKT Sophie Sinzig, Brauweiler	60
4. OKT Charlotte Lindenblatt, Köln-Zollstock	70
4. OKT Heinz Mehren, Hilden	50
5. OKT Marianne Wilms, Köln-Widdersdorf	70
9. OKT Thea Kitze, Köln-Rodenkirchen	75
12. OKT Josef Feyen, Köln-Ossendorf	70
15. OKT Kurt Geisler, Köln-Longerich	80

Oktober

Nohm hell'ge Wendelines¹⁾ trick
 Der Städter, we vum Land der Boor;
 Noh'm Spennrad, wie en fröhler Zick,
 Frog²⁾ seldom hück en Husfrau nor³⁾.
 Gebätsch⁴⁾ mer höht, anstatt Gebett,
 Wo fing mer iß, dat weiß mer got⁵⁾.
 Un we vör Ahls⁶⁾, allein noch hät
 Ahl'wieversummer⁷⁾ mer am Hot.

(1887)

1) Am Fest des hl. Wendelinus, dem 20. Oktober, war die Pfarrkirche in Müngersdorf, deren Patron er ist, früher das Ziel zahlreicher Wallfahrten aus Stadt und Land. 2) Ich habe die Form »fröch« gelernt, die auch bei Wrede steht; aber auch Hönig gibt »frog« an. 3) Das Spinnen galt, wie auch Grimms Märchen zeigen, als typische Frauenarbeit, vor allem für die langen Abende ab Oktober. Franz Peter Kürten (»Volksleben und Lande am Rhein« Band XI S. 87) notiert, dass ein Mädchen im heiratsfähigen Alter bis St. Martin (11. November) schon sechs Strang Garn gesponnen haben muss. 4) Geschwätz. 5) Der Autor kritisiert, dass die Wallfahrer nur noch gutes Essen (und Trinken) im Sinn haben. 6) vor alters (fehlt bei Wrede). 7) Wrede nennt nur »Altwieversummer«, nicht das hier gemeinte »Ahlwieversummer«.

HAH

16. OKT Marie-Therese Singer, Palenberg	70
17. OKT Magda Klein, Köln-Ostheim	70
17. OKT Bruno Melchert, Köln-Seeberg	65
17. OKT Hubert Schlösser, Moers-Schwafheim	90
20. OKT Hans Bauer, Köln-Sülz	75
20. OKT Hans-Bernhard Hoffmann, K.-Mülheim	60
24. OKT Ursula Spies, Köln	65
26. OKT Franziska Pilz, Köln-Lindenthal	80

31. OKT Dipl.-Ing. Elmar Kohlhaas, Köln	70
1. NOV Kathi Beckhove, Düsseldorf	65
6. NOV Ing. Heinrich Wirtz, Köln-Longerich	65
7. NOV Marianne Conzen, Köln-Ehrenfeld	75
9. NOV Msgr. Dr. F.-J. Helfmeyer, K.-Bickendorf	65
11. NOV Elisabeth Vogt, Köln-Weiß	70
14. NOV Paul H. Nolden, Königswinter	70
16. NOV Ruth Pape, Köln	70
17. NOV Bauing. Hubert Michels, Hamburg	70
19. NOV Theo Kraus, Köln-Holweide	75
19. NOV Gerhard Stodden, Rech/Ahr	50
20. NOV Hildegard Krings, Köln	70

November

Zint Mähte brängk de Gans¹⁾ –
 We sich de Puthe freue!
 Die föllt de Mutter staats
 Met Brotwohsh un Kuschteie²⁾.
 Do wehd schnabbleet³⁾, gesponne⁴⁾.
 Nor Klos⁵⁾ brumb en der Baht,
 Weil im op singe Teller
 Der Hals blos wood gelaat.

(1887)

1) Das Fest des hl. Martin wird bekanntlich am 11. November gefeiert. Dass es an diesem Tag oft Gänsebraten gibt, soll darauf zurückgehen, dass Martin sich nach der Legende, als man ihn gegen seinen Willen zum Bischof machen wollte, in einem Gänsestall versteckte, aber durch das auffällige Geschnatter der Gänse verraten wurde. 2) Hier sind echte Kastanien, Esskastanien, gemeint. 3) »schnabbeleere« – (Gänsebraten) schmausen. 4) (Flachs) spinnen. 5) hier ein Bursche namens Klaus, der das am wenigsten attraktive Stück vom Braten erhalten hat. HAH

Dezember

Der Nicklos kütt¹⁾, dä gode,
 Dä leeven hell'ge Mann.
 Wie schön es doch die Mode,
 Dat dä jett schenke kann.
 Dat Kreßkind es noch bester²⁾,
 Dat reck un langk³⁾ un latz⁴⁾,
 Ich ha' mer op Zylvester⁵⁾
 Ald off der Kopp gekratz⁶⁾!

(1887)

1) Das Fest des hl. Nikolaus wird, wie jeder weiß, am 6. Dezember gefeiert. 2) alte (veraltete) Form für »besser«. 3) »reck (reicht) un langk« (greift, um zu behalten oder weiterzugeben) soll hier wohl bedeuten: aus Leibeskräften schenken; »lange« fehlt bei Wrede. 4) Geld ausgeben, bezahlen. 5) Fest des hl. Papstes Silvester I. am 31. Dezember; hier mit Z geschrieben wie »Zervas«, »Zimpathie«, »Zinter«, »Zervijett«, »Zelle-rei«, »Zaus« und andere Wörter; »Zylvester« fehlt bei Wrede. 6) Gemeint ist sicher die Gebärde des Familienvaters, der am letzten Tag des Jahres, wenn die Festtage vorbei sind, ratlos die Kosten für die Weihnachtsgeschenke zusammenzählt.

HAH

20. NOV Hermann Kühn, Köln-Nippes	50
21. NOV Anni Rademacher, Köln-Esch	70
22. NOV Annemie Schmitz, Köln-Dellbrück	75
23. NOV Karl Wollenweber, Bornheim-Merten	65
26. NOV Hannelore Jahn, Köln-Rondorf	50
27. NOV Johann Aussem, Essen-Werden	65
27. NOV Christel Berens, Köln-Kalk	65
27. NOV Ing. Willi Nettesheim, Köln-Esch	65
27. NOV Rolf Oellig, Liblar	50
27. NOV Dieter Steffens, Köln-Brück	60
28. NOV Hildburg Holländer, Köln-Auweiler	50

29. NOV Fred Blatzheim, Köln-Brück	75
30. NOV Alfred Weil, Köln	80
5. DEZ Ursula Schmidt, Köln-Rodenkirchen	60
9. DEZ Hannelore Bauer, Köln-Bayenthal	60
10. DEZ Elisabeth Schmitz, Köln-Lindenthal	65
11. DEZ Inge Josuweck, Köln-Brück	65
12. DEZ Maria Eichele, Köln-Müngersdorf	85
12. DEZ Sibylle Lohkamp, Köln-Rodenkirchen	70
13. DEZ Walter Frebel, Honrath	65
16. DEZ Jakob Römlinghoven, Köln-Nippes	95
17. DEZ Anni Visser, Köln-Vingst	60
18. DEZ Gerhard Wilczek, Köln-Ossendorf	75
19. DEZ Martin Breedveld, Köln-Sülz	75
22. DEZ Josefine Becker, Köln-Mülheim	80
22. DEZ Josef Urban, Köln-Ehrenfeld	75
24. DEZ Roswitha Cöln, Köln	60
24. DEZ Joseph Dick, Köln-Merkenich	75
28. DEZ Johannes Hogenschurz, Köln-Deutz	75
28. DEZ Dipl.-Ing. Ludwig Valder, Köln-Seeberg	65
29. DEZ Ernst Hilgers, Köln-Riehl	70
	Jahre

Zwölf Gedichte aus dem Jahr 1887

Sicher wird es manchem aufgefallen sein, dass unter den zwölf Monatsgedichten, die wir den Geburtstagskindern dieses Jahres von Januar bis Dezember gewidmet haben, statt eines Verfassernamens (wie das bei uns üblich ist) die Jahreszahl 1887 stand. Es ist an der Zeit, diesen sonderbaren Sachverhalt zu erklären. Ich habe diese Gedichte dem im Archiv des Heimatvereins aufbewahrten und ihm seinerzeit als Geschenk des langjährigen Vorstands- und späteren Ehrenmitglieds Ludwig (Louis) Haake (1863–1953) zugekommenen Exemplar eines Kalenders entnommen, der auf der bunten Außenseite den Titel »Alaaf Köln Kalender für das Schaltjahr 1888« trägt und als dessen Verfasser innen »Wilhelm Koch, Paul Faust etc.« genannt sind. Dabei ist unter »etc.« offenbar, vielleicht unter anderen, Fritz Hönig zu verstehen: Sein Name jedenfalls steht unter einem zweistrophigen Gedicht mit der



Überschrift »Man un Frau«, aber von ihm stammt vor allem das anonym abgedruckte »Schöffen-Amp«. Dass für das Kalendarium und die umfangreiche Sammlung »Bemerkenswerthe Daten aus der Geschichte der Stadt Köln« kein Autor genannt ist, ebenso wie am Schluss für den »Tarif für gewöhnliche Briefe, Postkarten, Drucksachen, Waarenproben und Einschreibsendungen« sowie die Übersicht »Messen und Märkte« (von Berlin bis Stettin), ist nicht sehr verwunderlich und auch kein Schade. Aber leider gilt die Anonymität, mit einer Ausnahme, nämlich dem Verzällchen »Der

Kuletschhot« von Wilhelm Koch, auch für alle kölschen Texte, die im Mittelpunkt dieses Kalenders stehen, darunter auch die Monatsgedichte, die unter der Überschrift »De Zwölf Mond« deren Anfang bilden. So kann man, bis vielleicht ein glücklicher Fund weiterhilft, vorerst nur feststellen, dass sie mit hoher Wahrscheinlichkeit für diesen Kalender kurz vor dessen Erscheinen, also 1887, geschrieben worden sind und mit geringerer Wahrscheinlichkeit von Wilhelm Koch oder Paul Faust stammen.

Übrigens verdankt der Kalender seinen Namen – das kann man aus einer der interessanten Anzeigen folgern, die er hinter dem redaktionellen Teil enthält – der Tatsache, dass gleichzeitig eine Zeitschrift »Alaaf Köln« erschien, »redigirt von W. Koch unter Mitwirkung der Herren Paul Faust, Fritz Hönig, Dr. Wahlenberg etc.«. Vorgänger hatte er in den beiden Kalendern von Heinrich Hoster für 1885 (»Einzig richtige Kalender for die gebilt'en Mitmenschen un for das Jahr 1885 aufgesetzt un mit vieler Müh' zesammegebrasselt von Herren Antun Meis...«) und 1886, und Nachfolger in dem »Alt-Köln-Kalender«, den Dr. Josef Bayer für den Heimatverein Alt-Köln von 1913 bis 1931 (mit Ausnahme von 1924) herausgab und für dessen letzten, der unter dem umständlichen Titel »Stadtkölnischer Hauptkalender auf das Schaltjahr 1932« erschien, aber als neunzehnter Jahrgang des »Alt-Köln-Kalenders« gezählt wurde, Dr. Josef Bayer und Dr. Joseph Klersch gemeinsam verantwortlich zeichneten.

Aus dem Kalender für 1888 will ich hier noch einen Prosatext abdrucken, der nach mündlicher Überlieferung von Paul Faust stammt und sich sicher besonders gut für den Vortrag eignet. HAH

**Wie der ale Brellemächer Kröll geleht hät,
et R uszospreche**

»Gelt, wat dä schön de Tumpett blose kann! Da's minge Son, de Kestian, un ich ben de Bellemäche Köll vun de Fingstoß.« Met dä Woot wandt sich der ale Kröll op'em Cunsät¹⁾, wo singe Son Krestian e Trumpettsolo blehs,

Dä Kölsche met Liev un Siel



Falko Honnen / Willy Leson

Et Kölsche Universum

Kölsche Levvensaat in Wööt un Bilder

96 Seiten, mit rund 100 zweifarbigen Cartoons
von Falko Honnen und Kölschen Texten von
Willy Leson, gebunden

19,80 DM

ISBN 3-7616-1373-3

Daß in Köln tatsächlich „Jede Jeck anders es“, belegt das illustrierte Mundartwörterbuch mit seinen spritzigen Cartoons. Sie skizzieren Gruppen von typisch kölschen Bezeichnungen aus unterschiedlichen Lebensbereichen. Das Buch präsentiert ein Panoptikum zum Kennenlernen kölscher Sprache und Eigenart und zum Verstehen der unverwechselbaren Mentalität des Kölners.

J.P. BACHEM VERLAG
Überall im Buchhandel

an singe Nevvemann, der Schmitze Dokes²⁾, dä en Cujon³⁾ wor. Dä staltt sich verwundert un frogte: »Bellemächer? Fingstoß? Do krigen ich keine Versteisdomich⁴⁾ drus.« – »Wann ich Bellemäche sage, dann es dat Bellemäche, die Belle fö deduch ze kicke, un wann ich Fingstoß sage, dann meinen ich de Fingstoß an Zintefing. Ich kann nämlich dat ä' nit got usspeche«, gov der Kröll zor Antwoot. »Su, su«, säät do der Schmitz, »da's ene Fähler, dä kütt us dem Mage. Dä ka'mer ävver bahl quick⁵⁾ wäde, do han ich en minger Jogend och dran geledd. Dann muss mer zoesch gant lantsam un dann immer flöcker Wöhder met'em r usspreche!« – »Zom Beispill!« säät der Kröll. – »Zom Beispill!« widderholte der Schmitz, »dann passt ens op: Schullhus, Geeßkann, Platzgabeck, Hutschpöttcheskollendeckel, Bommesingsbotzestoff⁶⁾ un esu wiggeschter. Saat de Wöhder ens noh, ävver ein för ein⁷⁾, ganz lantsam.« – »Oh, dat well ich wall pobee'e«, meint der Bellemächer. »Als: Schullhus, Geeßkann, Platzgabeck, Hutschpöttcheskollendeckel, Bommesingsbotzestoff. Vehaftig, ötsch jo wie geschmeet Bud. Han ich inoze'os gemeint, ich künt et ä' nit usspeche.« *Paul Faust*

1) Konzert (Wrede schreibt »Kunzät«). 2) Jodokus (fehlt bei Wrede). 3) Wrede übersetzt »Kujon« mit »gemeiner, niederträchtiger Kerl, Schurke, Schuft«; das ist grundsätzlich und für diese Stelle zu starker Tobak. Hönig gibt als Bedeutungen an: »Schäker, Taugenichts«; er hätte statt »Schäker« besser »Witzbold« gesagt. Hier nähert sich die Bedeutung der von »Hanak«: ein Mensch, der sich gerne einen derben Scherz auf Kosten

Wat sei noch sage woll

Ov mer kriesche, ov mer laache,
Ov ze Foß mer, ov ze Pääd,
Wat mer us dem Levve maache,
Ess am Engk et Levve wää!

Hilde Ströbert

anderer erlaubt, der anderen bei guter Gelegenheit einen groben Streich spielt. Aber mit Hönig und Wrede bin ich darin einig, dass es eigentlich »ne Kujon« heißen muss. Ob »en Kujon« ein Druckfehler ist? Auch im Französischen ist »couillon« (mit der Bedeutung »Memme, Feigling«) eindeutig Maskulinum. Und »en« kann hier nicht für »nen« stehen (wie »op em Cunsät« für »op nem Cunsät« und »met em r« für »met nem r«), weil vor dem k von »Kujon« nach alter kölscher Regel das n nicht erhalten bleiben kann. 4) Verständnis, Einsicht. 5) quitt. 6) Bombasinshosenstoff; frz. bombasin bezeichnet ein Baumwollmischgewebe. 7) eins nach dem anderen.

HAH

Jröb vum Dom

Wann ich als Puut des Sonndagsmorjens
Mem Vatter durch de Stadt dät jonn,
De Äujelcher de Koss zo jevve,
Dann bleve mer och allt ens stonn.
Wohin mer kome, wo mer stundte,
Ens wor et fähn, ens wor et noh,
Janz su, als ov se met uns jingke,
Su winkten uns de Domtöön zo.

Wann ich jet späder dann met Fründe
Verjnög durch kölsche Stroße sprung,
Woss mänchmol ich nit mih zo sage,
Wie ich no stracks op heim aan fung.
Fremb wore Plätz, fremb wore Jasse,
Ich daach bei meer: Wat mähs de no?
Doch wann ich jihlings öm en Eck kom,
Do winkte meer de Domtöön zo.

Dann moot ich fott us mingem Kölle,
Fung en der Fremde Luhn un Brut,
Hann vill erlääv, wann jot de Zigge,
Hatt och zo drage mänche Nut.
Wie ich dann heim kunnt, wor ich jlöcklich;
Em deefste Hätze woss ich jo:
Ich wäde wie ne Fründ empfang,
Et winke meer de Domtöön zo!

Toni Buhz

Ausgezeichnete »Alt-Kölner«

Anton Goergen, Monika Kampmann und Dr. Eberhard Gilles

Oberbaurat a. D. Anton Goergen

Maximos V., Patriarch der griechisch-katholischen Kirche, hat unserem Mitglied Oberbaurat a. D. Anton Goergen für seine Verdienste um Gestaltung und Erhaltung der Bauten der griechisch-katholischen Kirche im Heiligen Land das Patriarchal-Kreuz von Jerusalem verliehen. Auf einer Reise, die Anton Goergen anläss-



lich seines am 16. Mai 1995 gefeierten achtzigsten Geburtstags zusammen mit seiner Frau unternahm, durfte er diese ehrenvolle Auszeichnung in Jerusalem entgegennehmen.

Anton Goergen, der in Prag Architektur studiert hatte, konnte als Spätheimkehrer aus russischer Gefangenschaft seine berufliche Tätigkeit erst 1949 beginnen. Er war zunächst über zwölf Jahre lang beim Staatshochbauamt in Köln für den Wiederaufbau von Kirchen, Schulen und Kindergärten zuständig; zudem gehörten der Denkmalschutz und die Referendarausbildung zu seinen Aufgaben. 1962 wechselte er als leitender Architekt zum Bauamt des Erzbistums Köln. Als solcher wurde er mit dem Wiederaufbau der fast hoffnungslos zerstörten Jesuitenkirche St. Mariä Himmelfahrt in Köln beauftragt. Unter seiner Verantwortung wurden die Helme der beiden westlichen Flankierungstürme wiedererrichtet und die fehlenden Gewölbe rekonstruiert. Nach der Wiederherstellung des Fußbodens folgte dann die Erneuerung der Ausstattung: Altäre, Beichtstuhlzone, Kanzel und Bildwerke. Dieser Tätigkeit widmete Anton Goergen sich über ein halbes Menschenalter lang. Zeitweise war St. Mariä Himmelfahrt mit über fünfzig Restauratoren und Handwerkern die größte Restaurierungswerkstatt Kölns. Goergen hat im Erzbistum Köln aber auch zwölf Privatschulen umgebaut. Ende der siebziger Jahre übertrug Kardinal Höffner in seiner Eigenschaft als Präsident des Deutschen Vereins vom Heiligen Land Anton Goergen den Wiederaufbau der Brotvermehrungskirche Tabgha am See Genezareth. Mit großer Einfühlung in die byzantinische Gedankenwelt hat Goergen dort einen Kirchenbau geschaffen, der heute zu den Stationen jeder längeren Heilig-Land-Reise gehört. Darüber hinaus übernahm der Kölner Architekt die bauliche Betreuung der Einrichtungen des Deutschen Vereins vom Heiligen Land und des Ritterordens vom Heiligen Grab in

Israel, Palästina, Jordanien und Libanon. Zuletzt hat er mit einer Gruppe von Spezialisten aus Köln das Christusmosaik im Gewölbe der Golgatha-Kapelle in der Grabeskirche zu Jerusalem restauriert.

Anton Goergen, der am 26. Mai 1915 geboren wurde, ist seit dem 12. Januar 1965 Mitglied im Heimatverein Alt-Köln. Wir haben ihm zum achtzigsten Geburtstag und zu seiner seltenen Auszeichnung gratuliert und wiederholen diese Gratulation gerne auch an dieser Stelle.
HAH

Oberstudienrätin Monika Kampmann

Die Jury des Severinsbürgerpreises hat unserem Mitglied Monika Kampmann den im Jahre 1984 von der Interessengemeinschaft Severinstraße ins Leben gerufenen Severinsbürgerpreis für das Jahr 1996 verliehen. Im Rahmen der siebzehnten Veranstaltung »Der längste Desch vun Kölle« wurde ihr am 21. September 1996 von Bürgermeister Johannes Jacob (»Harry«) Blum der von der Brauerei Reissdorf gestiftete Wanderpokal und der damit verbundene Geldbetrag im Schatten der »Vringspooz« überreicht.

Was haben Institutionen wie die Katholische Grundschule Zugweg, die »Kumede«, das Kuratorium des Karl-Berbuer-Brunnens, das Kölnische Stadtmuseum und das Hännischen-Theater und Personen wie Ann

Richarz, Sepp Hürten, Toni May, Hans Knipp, Ludwig Sebus und Albert Vogt (B. Gravelott) gemeinsam? Sie alle haben sich nach der Überzeugung der Jury des Severinsbürgerpreises um die »Pfleger kölscher Sprache und Kultur« verdient gemacht. Zu diesem Kreis gehört seit 1996, dem Jahr ihres fünfzigsten Geburtstags und ihres zwanzigjährigen Bühnenjubiläums, auch Monika Kampmann. Mathilde Voß, die jetzt im Ruhestand lebende frühere Rektorin der Katholischen Grundschule Zugweg, Ehrenmitglied des Heimatvereins Alt-Köln und Mitglied der Severinsbürgerpreis-Jury, stellte bei der Preisverleihung Leben und Tätigkeit von Monika Kampmann vor. Schon während ihrer Grundschuljahre auf der Schule Genter Straße begegnete sie der kölschen Sprache: Sie wurde Mitglied des von Günter Lenders geleiteten Schulchors, aus dem später der bekannte Kinderchor entstand, zu dessen Repertoire auch kölsche Lieder gehörten. Nach dem Abitur bei den Ursulinen und dem Studium an der Pädagogischen Hochschule und der Universität Köln arbeitete sie 1972–1974 als Assistentin für Grundschuldidaktik und Mathematik an der Pädagogischen Akademie Freiburg im Breisgau. Seit Oktober 1974 unterrichtete sie in den Fächern Mathematik und Erziehungswissenschaft am Gymnasium Köln-Höhenhaus, das 1980 in die dortige Gesamtschule aufging. Um diese Zeit entdeckte Monika Kampmann durch Gerold Kürten, mit dem sie

Einrahmungen & Buchbinderei

H.-Bruno Bösterling
Buchbindermeister

Einrahmungen

Am Weidenbach 37
50676 Köln
Tel. (02 21) 31 17 54



Buchbinderei

Steinstraße 29
50676 Köln
Tel. (02 21) 31 47 12

Op heim aan

Wööt un Tön: Henner Berzau

Intro F7 B^b F7 B^b Strophe B^b F7

1. Sidd zo- frid- de jetz, op heim aan weed je-
2. Wann de Naach wie'n schwat-ze Moor dann vör üch

B^b E^b B^b F7

jöck! Wann ehr fah't, dann fah't be-daach un nit zo flöck! Doot nor noch leis e Leed-che sin-ge un de
steit un der Schlof nit kum-me well, de Zick ver-jeit, doot janz je-döl-dich Schöf-je zäl-le un de

B^b C7 F7 B^b F7

räächte Huusdör finge! Lück, ver-jesst, wat üch be-dröv mäht, wat üch dröck! Doot der Frän-gel op de Pooz un och de
Stä-ne üv-ver Köl-le! Äv ver denkt och draan, wie flöck mer sich ver-deit! Klemmt ehr noch ens uus der Lap-pe- kess e-

B^b E^b B^b E^b Em

Kett, treckt üch uus, joht wie brav Puu-te dann noh'm Bett! Hält üch kei-ner em Ärm, hält et
ruus un ehr schrömt wie su ne Mond-jeck durch et Huus, loht der Köhl-schrank en Rauh, drinkt üch

B^b Gm C7 B^b F7 B^b F7 Refrain B^b E^b

Kös-se üch wärm. Ö-re En-gel, dä bliev waach, dat ess doch jet! Op heim aan, op heim aan! Dä
kei-ne Scha-bau, summt dat Leed-che, dat brängk Schlof un brängk och Trus!

F7 B^b F7 B^b E^b B^b F7 B^b

Daach wor wie e Je-schenk! Op heim aan, op heim aan! För hück do sin mer am Engk!

zunächst das gemeinsame Interesse für internationale Folklore verband, die Freude und die Reize, die kölsche Lieder, wie sie sie aus Kinderchorzeiten kannte, auch für Erwachsene bereit halten. Der Funke zündete bei »Alt-Kölle«, einem Lied, das Gerold Kürten nach dem Text von Peter Berchem vertont hatte und das Monika Kampmann seither, sich selbst auf der Gitarre begleitend, immer wieder singt, beim Neunzig-Jahr-Fest des Heimatvereins ebenso wie bei der Trauerfeier für Gerold Kürten und zum sechzigsten Geburtstag des Heimatvereinsvorsitzenden. 1980 gründete sie an ihrer Schule eine Kölsch-AG. In Zusammenarbeit mit Gerold Kürten, Henner Berzau und später Gaby Amm konnte sie eigene Liedideen entwickeln. Für sich selbst entdeckte sie Themen wie Frauenemanzipation, Ausländerdiskriminierung, Kinderfeindlichkeit und andere. Gleichzeitig machte sie sich mit dem beachtlichen Reservoir nichtkarnevalistischer kölscher Lieder vertraut, in dem sie mancherlei fand, was in ihre Themenbereiche und zu ihren Intentionen passt. Dabei hielt sie sich stets den Bereich des hochdeutschen Liedes ebenso offen wie den des kölschen. 1988 ließ sie sich für einige Jahre vom Lehrberuf beurlauben, um sich ganz ihrer Tätigkeit als Liedermacherin und Liedsängerin widmen zu können. In dieser Zeit gründete sie eine Produktionsgemeinschaft mit der Autorin Barbara von Sell, die eine Reihe von Texten für sie schrieb. Dann führte sie für die »Akademie för uns kölsche Sproch« ein Projekt unter dem Titel »Köln-Kultur: Köln kennen und schätzen lernen« durch. Heute ist sie am Aggertalgymnasium Engelskirchen tätig und arbeitet musikalisch mit Ingrid Ittel-Fernau zusammen, von der sie häufig am Flügel, zuweilen auch auf anderen Instrumenten (Flöte, Handtrommel) begleitet wird. Aktiv ist sie auch in dem von Schulamtsdirektorin Marianne Trompeter begründeten Arbeitskreis »Kölsch Levve, Sproch un Tön« und moderiert seit einer Reihe von Jahren die Schulveranstaltungen, die aus der ehemaligen Woche »Kölle op Kölsch« hervorgegangen sind. Gerne erinnert sie sich daran, dass sie schon bei der ersten Veranstaltung unter diesem Titel im Jahre 1981, damals noch in der Verantwortung des Kulturamts der Stadt Köln, im Brau-

haus Sion dabei war. Den LPs »Am Finster eruus« (1984), »Anstöße« (1986) und »Zwischentöne« (1989) folgten in jüngerer Zeit die CDs »Fraulück... un andere Minsche« (1993), »Der Wäch vun Kölle noh Bethlehem« (1996) und »Eindrücke« (1997), aber Monika Kampmann ist auch in anderen Tonträger-Programmen, etwa »Kölsche Weihnacht«, vertreten. In der Regel veröffentlicht sie ihre Liedaufnahmen unter eigenem Label und im eigenen Vertrieb im Zeichen der Schnecke: nicht gewaltsam, aber stetig vorwärts und mit deutlichen Spuren. Als ihr Motto nennt sie »Tu was, dann tut sich was!« und gibt das auf Kölsch so wieder: »Packt all met aan!«

Eine Art von Laudatio auf Monika Kampmann oder, wie er selbst das nennt, der Versuch einer visuellen Interpretation, einer zeichnerischen Biographie, ist die Porträtzeichnung, die Hermann Josef Baum, Kunstprofessor und Mitglied im Heimatverein, Monika Kampmann zum fünfzigsten Geburtstag geschenkt hat. Wir dürfen sie hier wiedergeben. Sie zeigt die Sängerin mit der Gitarre und deutet ihre Wirkung an durch Notenzeilen aus ihren Liedern, die wie Kraftstrahlen von ihr ausgehen, wie Aufforderungen und Ermunterungen, lässt aber auch den Anlass der Entstehung dieser Zeichnung erkennen durch die Angabe von Geburtstag (19.7.46) und Geburtszeit (7.10 h). Beigefügt sind Zeichen aus der Mengenlehre, die eine biographische Brücke schlagen zwischen Monika Kampmann als Mathematikerin und Hermann Josef Baum, der für die ikonographische Gestaltung der Bücher zuständig war, mit denen die Mengenlehre eingeführt wurde. Unten zieht unübersehbar die Schnecke ihres Wegs, von der hier schon die Rede war. Und wer will, kann oben die Andeutung eines Flügels und jedenfalls einen Stern erkennen: Nur wer sich von den Zielen, die er sich setzt, beflügeln lässt, kann wirken und überzeugen. Die Signatur des Künstlers und das Entstehungsjahr der Zeichnung stehen klein unter dem linken Arm der Sängerin.

Monika Kampmann, geboren also am 19. Juli 1946, ist seit dem 1. Januar 1981 Mitglied im Heimatverein Alt-



Köln. Wir haben ihr zu ihrer populären Auszeichnung gratuliert und wiederholen diese Gratulation gerne auch an dieser Stelle.

HAH

Dr. Eberhard Gilles

Der Ministerpräsident des Landes Nordrhein-Westfalen hat unserem Mitglied Notar a. D. Dr. Eberhard Gilles in Anerkennung besonderer Verdienste um das Land Nordrhein-Westfalen und seine Bevölkerung den 1986 gestifteten Verdienstorden des Landes Nordrhein-Westfalen verliehen und in einer Feierstunde auf dem



Petersberg am 6. November 1997 diesen Orden ihm, zusammen mit 29 weiteren Bürgern des Landes, überreicht.

In der Begründung für diese Auszeichnung heißt es, dass Dr. Gilles sich insbesondere um den »Club der Freunde des Heeres« verdient gemacht hat, den er als ehemaliger Panzeroffizier mit aufgebaut hatte und in dem es ihm um die Integration der in Köln stationierten Bundeswehrangehörigen in das gesellschaftliche Leben der Stadt geht. Dabei bemüht er sich gezielt um die in Bonn akkreditierten Militär-Attachés aus aller Welt und schlägt auf diese Weise Brücken zwischen unterschiedlichen Kulturen und Traditionen. Außerdem hat er sich seit 1946 im Bund Deutscher Hirnbeschädigter (BDH) für die Interessen der Betroffenen eingesetzt und gehört bis heute dem Ehrenrat der BDH-Bundesversammlung an. Auch dem Kuratorium für Unfallverletzte des zentralen Nervensystems (ZNS) kam über ein Jahrzehnt lang sein juristischer Sachverstand zugute. Schließlich erwähnte der Ministerpräsident sein Engagement für die Förderung von Denkmalpflege und heimischem Brauchtum.

Dr. Eberhard Gilles, geboren am 22. Dezember 1919 in Bonn, der zweiunddreißig Jahre lang in Köln als Notar amtierte und als Ur-Bonner, wie er sagt, hier seine Heimat gefunden hat, ist seit dem 1. Januar 1960 Mitglied im Heimatverein Alt-Köln. Übrigens war er anlässlich einer Änderung der Vereinssatzung auch für uns einmal notariell tätig. In Heft 60 von »Alt-Köln« konnten wir berichten, dass ihm das Verdienstkreuz 1. Klasse des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland verliehen wurde. Wir haben ihm zu seiner erneuten Auszeichnung gratuliert und wiederholen diese Gratulation gerne auch an dieser Stelle.

HAH

Wat hä noch sage woll

Manche Leute haben solch ein Glück, dass sie sogar Fremdwörter richtig gebrauchen.

Oscar Herbert Pfeiffer

»Dat kennen ich doch!?!«

Folge 26 der Preisaufgabe von »Krone un Flamme«

Unsere Preisaufgabe regt immer einmal wieder zu kölschen Reaktionen an. Eine solche, das Gedicht »Fresch jebadt« von Toni Buhz, habe ich in Heft 8 abgedruckt. Zwei andere aus meiner Sammlung will ich hier mitteilen. Die eine: »Ich han et eeschte Mol en mingem Levve jet jewonne! Ich freue mich wie ne Pädsköttel!« Die andere, als gleichzeitigen Dank für Genesungswünsche: »Et weed wal wäde!« Aber zum ersten Mal habe ich jetzt auch eine kritische Äußerung erhalten, in der die Art unserer Fragestellung (die nach meinem Wissen erst- und einmalig ist) als »Literaturabfragung« abgetan wird; wir sollten statt dessen doch »Fragen aus der lebendigen Stadtgeschichte« stellen. Nun, wer meint, er könne es allen Menschen recht machen, darf sich nicht zum Vorsitzenden eines großen Vereins wählen lassen! – Von achtzehn Antworten auf die in Heft 8 gestellten Fragen waren siebzehn richtig. Als Gewinner wurden ausgelost: Maria Beschow (»Die Kölner Ringe«), Irmgard Kürten (»Drei för Kölle«), Leo Lammert (»Kölsche Sproch un mer sin doheim«), Otto Kienle (»Hinger d'r Britz«), Gertrud Nagelschmidt (CD »Kölsche Evergreens 24«), Theo Dohmen (CD »Amadeus Gänsekiel«) und Heidi Zimmermann (Trinkbecher »Der Regenwald«). Eine lobende Erwähnung haben sich verdient: Marita Dohmen, Margot Eckes, Käthe und Martin Jungbluth, Hermine

Kroeber, Gerti Kroh, Karin Pettenberg, Liselotte und Willy Pohl, Willi Reisdorf, Margareta Schumacher und Hilde Ströbert.

Die neue Frage gehört, wenn Sie mich fragen, zu den leichteren, auch wenn »Alt-Köln« bzw. »Krone un Flamme« diesmal als Fundstelle ausscheidet: Wie heißen Autor und Überschrift des Gedichts mit folgendem Schlussvers:

Der *avgehauene* Noßbaum-Schmitz

Unter den Einsendern werden wieder sieben Gewinne verlost: je ein Exemplar der Bücher »Friedrich von Spee« von Karl-Jürgen Miesen, »Max und Moritz op Kölsch« von Gaby Amm (Geschenk der Autorin), »Colonius – eine Kölner Stimme« mit Glossen von Horst Schubert und »Kölner Stadtgespräche II« von Jochen Arlt (alle neuwertig), je eine CD »Kölsche Evergreens 23: Usjebomb« und »Kölsche Evergreens 24: Günter Eilemann« sowie eine Schallplattenkassette »Kölsche Evergreens 11–15« (drei Geschenke der Kreissparkasse Köln).

Einsendungen werden bis zum 20. Oktober 1998 (der Poststempel entscheidet) erbeten an Hubert Philippsen, Holweide, Grunerstraße 7, 51067 Köln, wie immer auf einer Postkarte. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Und auch diesmal wieder wünschen wir allen, die mitmachen wollen, reichliches Finderglück.

Über »Et Hüngche en der Kirch«

Die silberne Jubiläumsaufgabe (Folge 25) von »Dat kennen ich doch!?!« aus Heft 8 von »Krone un Flamme« war zugegebenermaßen schwer, aber sie war lösbar. Der Text von Heinz Hegers Bergengruen-Nachdichtung

»Et Hüngche en der Kirch« ist an zwei Stellen zu finden: in Heft 52 von »Alt-Köln«, erschienen im November 1983, also vor allerdings fast fünfzehn Jahren, und in der 1985, im Todesjahr Heinz Hegers, für den Albert Vogt Verlag zusammengestellten Anthologie »E löstig kölsch Klieblatt«. Auf diese zweite Fundstelle (das

Buch ist im Buchhandel noch erhältlich) hatte ich übrigens noch in Heft 6 von »Krone un Flamme« (S. 18) hingewiesen und dabei ausdrücklich auch dieses Gedicht erwähnt. An der ersten Fundstelle, in Heft 52 von »Alt-Köln«, habe ich damals schon Heinz Hegers Text zusammen mit seiner Vorlage abgedruckt. Werner Bergengruen, dem wir Kölner auch das Gedicht »Die Domtauben« verdanken (siehe »Alt-Köln« Heft 85 S. 37), hat »Der Hund in der Kirche« in seine Sammlung »Die heile Welt« von 1952 aufgenommen, deren Titel bekannter ist als ihr Inhalt. Bergengruen-Kenner wissen, dass dieses, wie ich es einmal genannt habe, »liebenswerte Zeugnis einer franziskanisch-christlichen Geistigkeit« auf den Anlass eines kleinen Erlebnisses zurückgeht. Heinz Heger hat seine kölsche Nachdichtung, die keine wörtliche Übersetzung ist, aber Atmosphäre und Pointen trifft, stellenweise sogar übertrifft, auf meine Anregung hin geschrieben. Davon habe ich in »Alt-Köln« Heft 52 erzählt. Unabhängig davon halte

ich es für eines seiner besten Gedichte. Das zeigt gerade auch der Vergleich mit Bergengruens Original. Dieser Vergleich wird hier durch die synoptische Anordnung beider Texte noch einmal leichtgemacht. Man braucht, vielleicht bei »Klang ein dünnes, trippelndes Bewegen« oder »Ohne Abkunft, bäuerlicher Artung, Missgefärbt und haarig wie ein Wollknäul« oder »Ward von jäher Röte überflutet«, nur das Gedankenexperiment zu machen, selbst einmal eine angemessene kölsche Wiedergabe zu versuchen, um nachvollziehen zu können, wie gelungen, mit »Tip, tip, tip, jrad wie op felze Schluffe« und »Keine staatse Hungk, e wölle Müffje, Struvvelich met fussich rude Hörcher« und »Schoss et Blot en Steen un beidse Backe«, Heinz Hegers Fassung ist. Solange der Heimatverein die kölnische Sprache in den Mittelpunkt seiner Tätigkeit stellt, wird er immer wieder an Mundartautoren erinnern müssen, die diese Sprache so beherrschten wie Heinz Heger. HAH

Der Hund in der Kirche

Wie gedacht ich jenes Tags der Worte,
Die das Weib aus Kanaan gesprochen:
»Fressen doch die Hündlein von den Brocken,
Die von ihrer Herren Tische fallen!«

In der dörfflich bunten, halbgefüllten,
In der sommerlich geschmückten Kirche
Betete der Priester am Altare:
»Dieses reine, unbefleckte Opfer,
Milder Vater, wollest du gesegnen!«

Durch die Stille, die der Bitte folgte,
Klang ein dünnes, trippelndes Bewegen
Von der Tür, im Rücken der Gemeinde,
Zaghaft erst, verlegen, dann geschwinder.
Viele Augen wandten sich zur Seite.
Manche Fromme runzelte die Stirne,
Gern bereit, ein Ärgernis zu nehmen.

Auf den schwarz und weiß geschachten Fliesen
Kam ein kleiner Hund auf kurzen Beinen

Et Hüngche en der Kirch

Domols sin die Wööt meer opjejange,
Die ich en der Bibel off jelese:
»Fressen doch de Hüng die Brocke, die ehr
Häre vun de Desche falle loße!«

En der Dörpkirch, bungk jezeet met Blome,
Dät met Andaach der Vikarjes bedde:
»Herrjott, lor, meer brängen deer e Offer.
Nemm et, leeve Vatter, dun et sähne.«

Stell, mer kunnt de Hätzer kloppe höre,
Kneente met jefalde Häng de Lückcher.
Doch do kom jet vun der Döör jetribbelt,
Tip, tip, tip, jrad wie op felze Schluffe,
Höösch, verläje eesch, dann luuter flöcker.
Mänche Quisel trok de Steen en Falde
Un verdriehte schinghellich de Auge.

Op dä schwatz un wieße steine Plaat
Kom ne kleine Hungk op koote Beincher

Flink den Mittelgang entlanggelaufen,
Ohne Abkunft, bäuerlicher Artung,
Missgefärbt und haarig wie ein Wollknäul,
Aber drollig, jung und voller Neugier.

Tief am Boden lag die schwarze Nase,
Witternd, schnuppernd suchte er die Richtung.
Er verhielt, er hob die rechte Pfote
Eingewinkelt an, er hob die Ohren,
Und mit freudigem Kläffen schoss er schräge
Ganz nach vorne zu den linken Bänken,
Wo gedrängt die kleinen Mädchen knieten.

Ihrer eine, sonntäglich gekleidet,
Siebenjährig, schlank und schmalgesichtig,
Ward von jäher Röte überflutet,

Flöck der Meddeljang eravjelaufe.
Keine staatse Hungk, e wölle Müffje,
Struvvelich met fussich rude Hörcher,
Ävver löstich un met kreele Auge.

Deef am Boddem met däm schwatze Näsje
Schnäuvten hä alääät noh alle Sigge,
Bleev koot ston un hov et räächte Pütche,
Hov de Öhrcher, leef dann links erüvver
Dohin, wo de Weechter kneenen däte.

Einem vun dä Püütcher, sibbejöhrich,
Nett un öntlich un em Sonndagskleidche,
Schoss et Blot en Steen un beidse Backe.

Unser Dank an »edle Spender«

In Heft 8 von »Krone un Flamme« habe ich meinen und den Dank des Vereins abgestattet an diejenigen, die vom August 1994 bis Ende 1995 unser Archiv mit Buchgeschenken bedacht und auf diese Weise die Arbeit des Vereins in Gegenwart und Zukunft

gefördert haben. Auch im Jahr 1996 ist die Reihe dieser Zuwendungen erfreulicherweise nicht abgerissen. Für dieses Jahr gilt hier unser Dank folgenden Damen und Herren, Institutionen und Verlagen:

Allianz-Versicherung
Amt für Statistik der Stadt Köln
Avlos Verlag
J. P. Bachem Verlag
Rudolf und Annemarie Berlips
Bernhard Classen
Ernst Crombach
Johannes Deuhsen
Dr. Peter Ditgen
Förderverein Hännischen-Theater
Greven Verlag
Dr. Heinrich Heinen und Hans Heider
Horlemann Verlag
Hellmut Kandzior
Günter Kanonenberg

Julius Kessen †
Dr. Everhard Kleinertz / Stadtarchiv
Friedel Jenny Konitzer
Kreissparkasse Köln
Hans Küpper
Werner Kürten
Toni Müller
Heinz Naunheim
Wolfgang Oelsner
Hubert Philippsen
Presse- und Informationsamt der Stadt Köln
Willi Reisdorf
Therese Saddeler
Hanns-Georg Schmitz-Otto
Helmut Steingass

HAH

Und behend den dunkelbraunen Scheitel
Neigte tief sie über ihr Gebetbuch.

Doch nun stießen sie die Nachbarinnen
Kichernd an, voll Eifer und nicht ohne
Eine kleine heilige Schadenfreude.

Selig, dass die Herrin er gefunden,
Mit dem Stummelschwänzchen munter wedelnd,
Suchte durchs Gewirr der Kinderfüße
Sich der Hund zu ihr hindurchzuzwängen.

Kein Verleugnen half mehr, und die Kleine,
Zitternd fast und nicht mehr fern den Tränen,
Schnellte auf und schob sich widerwillig
Durch die Reihe, schon den Hund im Arme,
Knickste in des Hochaltares Richtung
Und begann geschwind zur Tür zu flüchten
Auf den schwarz und weiß geschachten Fliesen.
Und ein Sonnenstrahl fiel durch das bunte
Fenster und beglänzte ihre Haare
Und das rote, glühende Gesichtchen.

Doch noch war der Ausgang nicht gewonnen,
Als das Glöckchen hell zur Wandlung schellte.
Alle knieten. Und das Kind hielt inne,
Wandte sich, und mit gesenktem Scheitel
Ging es hurtig in die Kniee nieder.
Sorglich mit der Linken hielt die Kleine
Eng den Hund gepresst an ihre Brüstchen
Und bekreuzte gläubig mit der Rechten
Sich und ihn.

Da lächelte am Pfeiler
Fromm der Löwe Hieronymi.
Das Getier der heiligen Geschichte,
Dieses schneller, jenes erst mit Zögern,
Schwer verstehend, wie es manches Art ist,
Tats ihm nach auf Bildern und Altären
Überall. Es hoben an zu lächeln
Ochs und Esel und der Fisch des Jonas,
Lucä Stier und des Johannes Adler,
Hund und Hirsch des heiligen Hubertus,
Martins Pferd und des Georgius Streithengst,

Flöck – un ohne vill zo üvverläje,
Blädderten dat Püütche em Jebettboch.

Doch die ander Puute, die sich fraute,
Funge hingerlestich an zo kieve.

Fruh, dat it jefunge si Madämmche,
Wibbelten dat Hüngche met däm Stätzje.

Kei Versteche holf mih, un dat Püütche
Zidderten am janze Liev. Met Tröncher
En de Auge packten it si Hüngche,
Dät sich höstich vörm Altärche kneene
Un versook no, flöck de Döör zo packe,
Op dä schwatz un wieße steine Plaate.
Durch et Finster feel e Sonneströhlche,
Spillte met de Löckcher vun däm Püütche.

Doch noch wor der Usjang nit jewonne,
Wie dat Klöckelche zor Wandlung kleppte.
Dä! Verbasert blevv et ston un driehte
Sich un kneente nidder vörm Altärche.
Hätzlich heel et ungerm linke Ärmche
Fass an sich jepaasch dat Struvveldeerche,
Maht no met der räächte Hand zwei Krützjer,
Üvver sich un üvver si leev Hüngche.

Dat Jedeersch us all dä hell'je Böcher,
Opjemolt op Bilder un Altäre,
Fass en Stéin jehaué op Pilare,
Kickte lus un fung dann an zo laache.
Eesch dä Löw em Daniel singem Külche,
Ohs un Esel op dem Kreppebildche,
Hungk vum Hubät un et Päd vum Mäte,
Och vum hell'je Franz de Vüjfel, Mösche,
Livverlingcher, Määle, Meisjer, Duve,

Lamm und Taube, endlich die gekrümmte
Schlange unterm Fuß der Gottesmutter.

Aus der Orgel aber stieg verstohlen
Silberhell ein winziges Gelächter,
Tropfte, perlte, wenigen vernehmlich.
Doch dann schwoll sie auf und rief mit Jauchzen:

»Lobt Ihn, alle Kreatur!«

Werner Bergengruen

Fesch vum Jonas, selvs de Schlang, dat Schinnoos,
An de Zihe vun der Joddesmoder.

Do – no jriemelten de Orjelspiefe,
Höösch, et klung wie Ähze op de Trumme,
Selverhell, nit jeder dät se höre,
Doch dann brusten se met Maach un juhzten:

»Lovt der Här, ehr Minsche allemolde.
Lovt der Här, wat krüff un flüch op Äde.«

Heinz Heger

Die Reichsstadt Köln und der Westfälische Friede

Eine historische Skizze aus dem Jahr 1948, auch zur Erinnerung an Peter Joseph Hasenberg

Das Gedenken an den Westfälischen Frieden, mit dem vor dreihundertfünfzig Jahren, am 24. Oktober 1648, der Deutschland verheerende Dreißigjährige Krieg beendet wurde, gibt mir Gelegenheit, erneut (siehe zuletzt »Alt-Köln« Heft 100 Seite 39) an Dr. Peter Joseph Hasenberg zu erinnern, der, am 29. Mai 1909 geboren, am 11. Januar 1984 gestorben, in den zehn Jahren 1970–1980 Vorsitzender des Heimatvereins Alt-Köln und als solcher mein Vorgänger war. Er hatte 1933 seinen Dokortitel an der Universität zu Köln mit einer Dissertation über das Thema »Die Reichspolitik der Freien Reichsstadt Köln im Dreißigjährigen Kriege« erworben. Einen Teildruck dieser Dissertation konnte er 1934 veröffentlichen. Zwei weitere Teilveröffentlichungen erschienen 1937 unter den Titeln »Die Politik der Reichsstadt Köln im Dreißigjährigen Kriege« und »Die Beziehungen Kölns zu Spanien und den spanischen Niederlanden im 30jährigen Krieg« in überregionalen Sammelbänden. Vor fünfzig Jahren, zur Dreihundert-Jahr-Feier des Westfälischen Friedens, schrieb Hasenberg, inzwischen Redakteur der seit 1946 erscheinenden »Kölnischen Rundschau«, für die Oktober-Nummer von »Alt Köln«, einem der neun von ihm redaktionell betreuten »Heimatblätter« seiner Zeitung, den Beitrag

»Die Reichsstadt Köln und der Westfälische Friede«. Ihn drucken wir hier ab. HAH

Das Gedenkjahr des Westfälischen Friedens, der sich in diesem Monat zum 300. Mal jährt, ist nicht nur für die beiden Städte Münster und Osnabrück, die diesem weltgeschichtlich so bedeutsamen Friedensvertrag ihren Namen gegeben haben, von hoher Bedeutung, sondern auch für unser altes Köln. Die Freie Reichsstadt am Rhein hat nicht nur in den Jahrhunderten des Mittelalters, sondern darüber hinaus noch lange im 16. und 17. Jahrhundert und vor allem in den Wirren des Dreißigjährigen Krieges eine führende Rolle gespielt. Es waren nicht nur die militärische Stärke und die wirtschaftlich-strategische Schlüsselstellung der Stadt, die Köln für Kaiser und Reich, für Freund und Feind so überaus wichtig machten. Es war vor allem die politische und diplomatische Geschicklichkeit der für die Geschicke der Stadt in jenen Jahrzehnten verantwortlichen Männer, die das politische, militärische und wirtschaftliche Gewicht der alten freien Reichsstadt am Rhein viel schwerer erscheinen ließen, als es gemeinhin in jenen umwälzenden Zeiten einer einzelnen Stadt zugekommen wäre.

Die Reichsstadt Köln hat zwar offiziell den ganzen Dreißigjährigen Krieg hindurch nach außen hin eine neutrale Stellung eingenommen und immer wieder geltend gemacht, in Wirklichkeit aber hat sie überall und zu jeder Zeit entsprechend ihrem Charakter als Reichsstadt neben ihren eigenen Interessen die von Kaiser und Reich vertreten. Das bedeutete praktisch, dass Köln auf der katholischen Seite zu finden war und im Widerstreit schwedisch-französischer und protestantischer gegen kaiserlich-spanische und katholische Belange immer den letzteren ihre Förderung angedeihen ließ. Wie wertvoll und positiv sich dieser Umstand im Laufe des langwierigen Krieges immer wieder zu Gunsten der kaiserlichen und der katholischen Sache bemerkbar machte, erhellt allein schon aus den vielen Versuchen der Generalstaaten der Niederlande, des

Königs von Schweden und der französischen Krone, die Reichsstadt Köln auf ihre Seite zu ziehen oder doch zum mindesten zu einer echten Neutralität zu bewegen.

In Wirklichkeit waren solche Versuche schon vor ihrem Beginn zum Scheitern verurteilt. Denn die Reichsstadt Köln musste trotz ihrer offiziellen Neutralität, wenn sie sich selbst treu bleiben wollte, ihre Stellung an der Seite des Kaisers, der Mehrheit der Kurfürsten und der katholischen Reichsstände beziehen. Im 17. Jahrhundert vor allem war die politische und wirtschaftliche Zukunft aller Reichsstädte und besonders der Reichsstadt Köln ohne ein starkes Reich, das Wohlwollen des Kaisers und die stete Förderung der einzigen den Reichsgedanken damals noch in etwa kraftvoll verkörpernden Institutionen, den Kurfürsten von Mainz als



Explosion des Turms der Pfarrkirche St. Urban 1632 während der Besetzung von Deutz durch die Schweden

Kanzler des Reiches, den Reichshofrat zu Wien und das Reichskammergericht, um nur diese wichtigsten zu nennen, überhaupt nicht mehr denkbar. Es war ja nicht erst der unselige Dreißigjährige Krieg, der den krassen Egoismus und das brutale Machtstreben der Fürsten auf Kosten der schwächeren Reichsstände so deutlich zeigte. Nur verbündete sich in den Jahrzehnten von 1618 bis 1648 die Länder- und Machtgier deutscher Territorialfürsten erstmals bewusst mit ausländischen Mächten, um in deren Sold und Dienst um so sicherer zum Ziel ihrer Wünsche, der Zerschlagung des Reiches und der kleineren Reichsstände, zu gelangen. Die Reichsstadt Köln hatte also von einem schwachen Reiche nichts, von einer starken Reichsgewalt aber vieles zu erhoffen. So versuchte und verstand Köln es als bewusst katholische Stadt, trotz Schweden und trotz der Generalstaaten ungestört beim angestammten katholischen Glauben zu bleiben, als freie Reichsstadt Kaiser und Reich zu dienen und als Hauptort des rheinischen Handels und der westdeutschen Wirtschaft seine Interessen durch die Fährnisse des immer bedrohlicher und näher rückenden Feindes in eine friedliche Zukunft hinüberzuretten.

Erstes und vornehmstes Ziel der auswärtigen Politik der freien Reichsstadt Köln war also die Herbeiführung

eines baldigen Friedens. Dank ihrer günstigen Lage vermochte sie bei Freund und Feind erfolgreich in diesem Sinne zu wirken. Alle kriegführenden Mächte sahen deshalb letztlich in der Erhaltung der Unabhängigkeit und Selbständigkeit der Reichsstadt Köln auch ihre eigenen Interessen am besten gewahrt. Wenn auch der Friedenskongress, der von 1636 bis etwa 1642/44 in Köln tagte und der unter dem Vorsitz des als offizieller Vermittler entsandten päpstlichen Legaten die feindlichen Mächte erst einmal zu gemeinsamer Beratung zusammenführte, letzten Endes wegen der Eifersucht und des Argwohns der Großmächte untereinander erfolglos verlief, so bleibt doch mit dem Namen der Stadt Köln dieser erste energische Versuch einer Beendigung des endlosen Kriegselendes verbunden.

In Münster und Osnabrück fanden sich dann endlich mit dem Kaiser und Spanien alle feindlichen Mächte und, auf ausdrückliches Verlangen Schwedens und Frankreichs, auch alle Reichsstände zu gemeinsamen Friedensverhandlungen zusammen. In Münster wurde vorzugsweise mit Frankreich, in Osnabrück mit Schweden verhandelt. Diese Zweiteilung des Kongresses war notwendig geworden, weil die Schweden sich weigerten, im katholischen Münster und unter Vermittlung eines päpstlichen Legaten, des damaligen Kölner Nuntius



Ein Kölner Flugblatt zum Westfälischen Frieden: Das lateinische Wort ARS soll man deutsch verstehen!

Fabio Chigi, des späteren Papstes Alexander VII., zu verhandeln. Die Reichsstadt Köln war offiziell nur in Münster vertreten, doch waren ihre Unterhändler sehr oft zwischen Münster und Osnabrück unterwegs, weil Köln nicht nur seine eigenen Interessen, sondern als Vorsitzende der Rheinischen Städtebank auch die Interessen der deutschen Reichsstädte insgesamt zu vertreten hatte. Gerade in diesen jahrelangen Verhandlungen, die dem am 24. Oktober endlich zu Münster und Osnabrück zustande gekommenen Westfälischen Frieden vorangingen, zeigte sich noch einmal deutlich die wichtige Stellung, die Köln nicht nur innerhalb der deutschen Reichsstädte, sondern innerhalb der Stände des Reiches überhaupt einnahm. Wie in den Jahrzehnten des Krieges, so war die Reichsstadt auch auf dem Friedenskongress trotz ihrer offiziellen Neutralität meist an der Seite des Kaisers und der katholischen Reichsstände zu finden. Dank dem politischen Schwergewicht, das Lage, wirtschaftliche Bedeutung und militärische Stärke ihr z. B. gegenüber Frankreich, Schweden und insbesondere den Generalstaaten der Niederlande verliehen, konnte Köln doch trotz aller Verhärtung der Fronten für die Sache des Reiches und auch für seine persönlichen Interessen und die Reichsstädte insgesamt manchen Vorteil herausholen. In ei-

nem Punkt freilich ließ sich die Reichsstadt auf keinerlei Verhandlungen ein: in der Frage des katholischen Charakters der Stadt. Man wusste in Köln, dass die wichtigste Voraussetzung für die politische und wirtschaftliche Leistungsfähigkeit der Stadt wie in der Vergangenheit, so auch in der Zukunft die konfessionelle Geschlossenheit der Bürger war. Gegenüber allen Vorstellungen und selbst offenen Drohungen vor allem von seiten Schwedens ließ Köln sich hier auf keinerlei Verhandlungen und Zugeständnisse ein. Gerade in Münster zeigte die Stadt noch einmal mit aller Deutlichkeit, dass ihr die katholische Religion im Verlauf des langen Krieges stets mehr als nur äußere Form, dass sie ihr in Wirklichkeit immer Mittel- und bestimmender Ausgangspunkt ihrer politischen und wirtschaftlichen Unternehmungen gewesen war.

Die Zeit nach 1648 hat dieser Politik der Reichsstadt recht gegeben. Sie erlebte noch einmal eine kurze wirtschaftliche Hochblüte, deren Ausmaß man in den wirren Jahrzehnten des Krieges kaum mehr für möglich gehalten hatte, deren Grundlage die Stadt aber schon mit ihrer zielbewussten Politik im Kriege selbst, vor allem aber auch in den Verhandlungen zu Münster und Osnabrück gelegt hatte. *Peter Joseph Hasenberg*

Der Einsturz zweier Häuser am Holzmarkt im Juli 1885

Ein Bericht der »Kölnischen Zeitung« als Quelle für Wilhelm Schneider-Clauß

(Fortsetzung aus Heft 7)

»Woröm rießen die dä Givvel nit av!« reef der Janse, »dann krige se winnigstens Looch. Wä nit dud eß, versteck jo!« Un der Jansen erus bei de Häre.

E Seil wot gehollt, öm der Givvel geströpp; angepack e paar Dotzend Mann. – Ratsch! Et Seil reß; Stein un Gerisels bröckelte noh. Ob eneuts! En ander Seil; dat heelt, un pardauz! Huh ging der Stöbb, un Puff! klung de Äd: Der Givvel log en der Strooß, un mer sohch de Foßböddem, ävver en enein geknatsch, ein Dächelche üvver

dem andere. Pioneer kroffen eren un komen erus: Su wick se sinn kunnte, nix ze finge! Alsu ob eneuts vun bovvon erunder avgerüümb, vöran! Wage kome, Lück met Körv. De Nohberschaff, die bes jitz met denne, die gerett un heiler Huck derlans wore kumme, ävver wie halv verdötsch un em grötste Leid öm die andere wore, genog ze dun gehatt hatte, daachte jetz och an de Rettungsmannschafte, die fünf Stunden ald en Schweiß un Stöbb för Herrgottsluhn schaffte. Ävver die däte sich kein Zick an, un alles mot em Nevvenhus, bei Wolfs avgelade wäde, wo em Rüppe e Spidol engerich wor wode.

»Dä!!« – »No, wat eß dat??« – Blaue Damp quoll us dem Schutt! Un do och de Flamm! Ne Schrei gingk durch et Volk, wie us einem Mung, us einem Hätze. Dat fählt noch! Durch der Luffzog wor de Glot en nem Ovve wider angegange! Un de Wasserleitung wor avgespät! Unglück dubbelt un dreifach! Obschleeße! Anschruve!

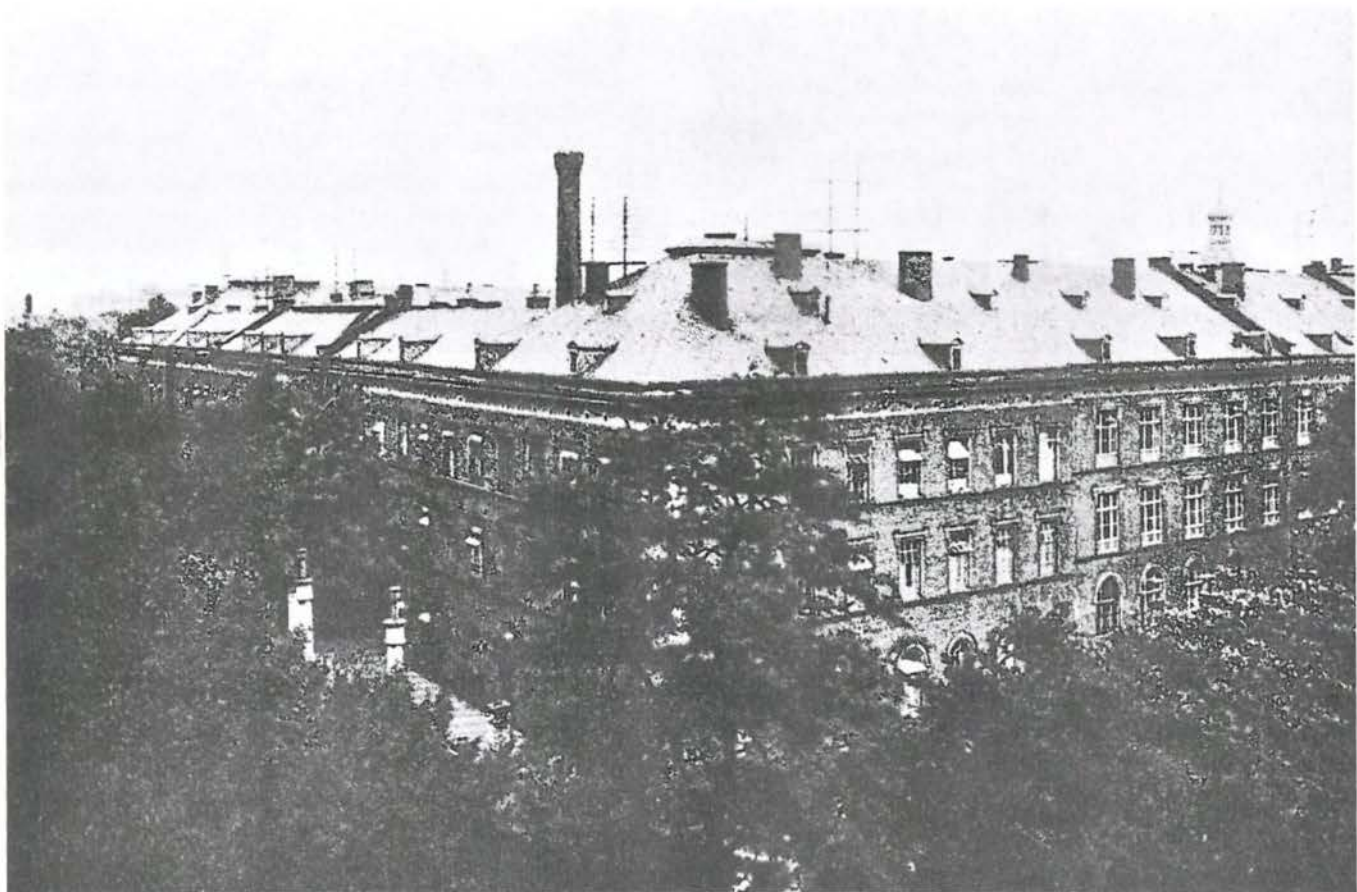
Unger däm decke Strohl schlog de Flamm zesamme. Ävver no bröllten et wider vum Schutthaufen en et Volk, dat unrähig wod: »Ruhe! Ruhe!«

Et Volk schweg, un et Spritzen hot ob; en hell Frauestemm klung us dem Schutt: »Hölp! Hölp! Mi Kind ver-süff!«

Der Pumpjee am Hydrant drihte me'm Schlüssel zo: Us de zerbroche Leitungsröhre wor et Wasser och unger der Schutthaufe gequolle.

No wod gearbeit, wat Züg hatt. Nut gov Kraff, un glich drob hatte se Mutter un Kind. Als ne Föhrwehrmann dä Wurm en de Hühde hovv, heil un gesund – e Jüngelche vun e paar Däg, do juhzten et Volk wie besesse; ävver wie se der Balke durchgesäg hatte, dä quär üvver et Bett log, do hoffen se en Leich erus: Der Hölprof vun der Mutter wor ehre letzten Odem.

Wigger geschaff! Et weed noch mänche Stund dore! De Pioneer wote vun de Sechsehner avgelüs; Installateure vun



Das städtische Bürgerhospital am Neumarkt, in das die beim Holzmarkt-Unglück Verletzten gebracht wurden

der Gasfabrik lahte Röhre lans de Unglücksstell un hinge Reflekt ob för de Naach, dat mer sinn kunnt. Wider woten ere erusgeschaff, schwär un leich Verwundte, och wider ene Dude. Un jedesmol, wann halwägs Gesunden eruskome, et selve Bild: E paar Odemzög, met de blaße Lippe, dann nen Augen-Obschlag, nen Bleck rundseröm, der helle Schrecken ob de bestöbbte Gesechter, un dann ne Schrei: »Ming Kinder!« »Minge Mann!« – Nut, Angs un Verzweiflung.

Gäng wote se en der Nohberschaff unger Daach un Faach gebraht. Glich wider noh neue gesok, gegrave, gehovve, gelustert – gefunge.

Vun der Frau Schiefersch un ehrer Doochter ävver noch immer kein Spor! –

Ganz userein, mih dud als lebendig, stund der ärmen Hermann do all die lang, die gräßlige Stunde. Der van Mender hatt im ald ene Kunjak besorg, ob de Bood hatten se im Plaz gemaht, dat hä sich ald ens setze kunnt. Ävver, wann dann wider der Rof klung: »Ruhe!«, dann sprung hä ob un stund un reckte sich, blaß wie der Dud selvs, met glöhnige Feeberauge, un wann dann do bovven ob däm Massegrav wider ne Verunglückten an et Leech kom, un wider keine vun de singe, dann knatschten hä zesamme wie Papeer un sunk ob et Holz, dem van Mender en de Ärme. Der Gustav un der Baumeister woren ob der Unglücksstell un däte met arbeide wie Handlanger.

Endlich em halver aach paaschte sich der Gustav durch de Reihe, die no wie isere More öm dä Zirkel stunte, dä de Pulezei freiheelt – More bes nohm Beier, Minschemore bes an de ahl Bröck – un wie hä sich glücklich bes noh de Holzbood durchgequetsch hatt, do reef hä: »Schiefer! Schiefer...!« De Stemm schlog im öm, un de Troone riselten im de Backen erav.

Der Hermann soch in stomm un groß an; hä wägte kei Glid, kein Ooder. Der van Mender kräg en ze packe un dröckten en an sich; – kei Woot, keine Ton!

»Ör Schwester läv ävver noch!« säht der Gustav flöck, »der eß nix passeet!«

Su jet wie Wimmere klung do dem van Mender em Ärm.

Doch flöck ging et erüvver. Der Hermann leet sich vun dä zwei leiden, un kalt un iesig un stomm stund hä glich drob beim Nellchen am Krankewage. Dat log blaß un stell en däm enge Korv: »Hermann!« reef et, un dann feel et wider en sing Ohnmach, us där et ävvens bloß der Transport geweck hatt. De Krankendräger trooken der Vörhang zo un fohren ehre trorige Wäg. Der Hermann ävver stund stief un stomm un soch sich öm.

Do packte in der Gustav en der Ärm: »Kutt, Schiefer«, säht hä, »Ör Mutter seht Ehr besser nit, winnigstens hück nit!«

Der Hermann leet sich leide wie e Kind. Un wie e Kind brahten se in en nem Fiaker noh der Benesisstrooß.

Om Holzmaat ävver gingk de Arbeit durch. Dag un Naach un noch ens nen Dag un en Naach; eez Sonntag meddag mahten se Schich, als der letzte – nen Duden – erus wor, dreimol vierunzwanzig Stund noh dem Unglück.

Sonndags morgens ävver em nüng Or ging vum Spidol us ne Zog, su voller Leid un Tror un äch Metgeföhl, wie mer en Kölle zick Minschegedenke et nit mih gesinn hatt. Veer Dudewagen hingerenander, vörob de Geißlige, hingerdren – tireck noh de Verwandte – Generäls un Offzeesch, Hären un Beamte, dann ävver kölsche Börger, wat Namen hatt en der Stadt, un wat Ärmegeld kräg, ohne Ungerschied, ärm un rich. Un wo der Zog durchkom, do stunten de Lück stell un ähnz un feerlich wie bei ner Pruzession. Sibbe Gräver woren en Malooten obgeworfe, sibbe nevenein, un als die engesähnt woren un sich schlosse, do gingk e Kriesche loß, wie der Kirchhoff et noch nit hatt gesinn. Vill Hunderte wore metgegange, ovschüns se de Dude nit kannte, ävver kein Aug blevv drüch.

Danach erzählt Schneider-Clauß weiter von Hermann Schiefer, wie dieser sich nur sehr langsam von dem Schock, der so etwas wie eine Betäubung in ihm bewirkt hat, erholt. Dann, zu Beginn des nachfolgenden Kapitels, des letzten seines Romans, kommt er noch einmal auf die Holzmarkt-Katastrophe zurück:

Unglück hät breid Föß, ävver och en lang mangse Schlepp hinger sich, die de Sporen, esu got als et geiht, wider zowisch, – et Metleid. Un wat üvverig bliev, dat hät och si

Godes an sich; jeder, dä des Wägs kütt, süht de Spor un merk se sich för de Zokunf.

Et Unglück wor wahrhaftig groß gewäß. Sulang einer denke kunnt, en Kölle kei größer: Nüing Duden em ganze, dreiundressig em Spidol, för hundert zesamme wor ze sorge! Ävver wie en Strooßen un Gassen et Alaaf Kölle! klung, do sprungen de Hätzen ob, de Häng un der Geldbüggel. All krächen se ehr Deil, keiner hatt sich ze beklage. Sugar an de Eigendümmer vun dä engefalle Hüser wod gedaach, wat hüczedag – wo en jedem Gesetz jet vun »Fahrlässigkeit«, ob jeder Schürreskar »Haftplicht« steiht – wal kaum einem mih enfeel. Ävver domols woren de Lück ald noch nit esu.

Un mänch eine hatt vör der eige Dör ze kerre. Vör kootem eez hatt et dem ahlen Domhotel doch grad esu gegange, un ne reine Zofall bloß un e Wunder wor et, dat dat ohne Malör avgelaufe wor! Ävver dat wor et nit all, noch lang nit: Om Botter- un om Thurnmaat, an der Giriunstrooß un en der Kämmergaß, om Kreechmaat un Pälegrave, jo esugar em Hätze vun der Stadt, en der Höll un ob der Sandkuhl do stunten ov hinge villmih noch Hüser, vör denne mer sich hätt bekrütze solle, eh mer elans ging, un wo de Nohbere sich jede Morge verwunderte: »Mein Gott, stonn die noch immer do?« Dohinger wod jetz gekäht, un

nit schläch. Om Platz de Stadtröt hollten de Besseme erus, de gäle wie de schwatze, un als de ahl lahm Baupulezei sich noch wähte un sprattelte, wod die ob jünger Bein gesatz, un wie se no sich der Schade besohch, do woren et rundsöm 1400 Hüser en Kölle, die baufällig ov nit ganz kapitelfaß wore. Ävver et wod gekäht, met ahl Kaue nit lang gehandelt. Avgeresse, neu gebaut, un alles wod breider, größer un schöner. »Lich, Luff un grüne Bäumcher!« Dat Woot, dat kom domols ob, un als der ahle goden Oberbürgermeister – der rude Becker – am 2. Dezember 1885 singe selverwieße möde Kopp ob et Schof laht, do kunnt hä rauhig schlofe: Alt-Kölle kräg Luff un sollt sich nit mih lang vör Neu-Kölle ze schammen bruche.

So macht Wilhelm Schneider-Clauß die Schreckensgeschichte des Häusereinsturzes vom Holzmarkt, deren Fakten er sorgfältig aus zeitgenössischen Dokumenten zusammengetragen hat, zuletzt seinem Hauptthema dienstbar, das vielleicht das Hauptthema aller ernstzunehmenden Kölner Mundartliteratur ist und das ich mit meinen Worten so umschreibe: Daß diese unsere alte Stadt Köln sich aus der Kraft, die sie aus ihrer glanzvollen Vergangenheit und aus der Mentalität ihrer Bewohner ziehen kann, immer wieder erneuern muß, um zu bleiben, was sie ist: groß und liebenswert.
Heribert A. Hilgers

Theodor Fontane op Kölsch

Eine Erinnerung im Jahr seines hundertsten Todestages

Herr von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland

Herr von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland,
Ein Birnbaum in seinem Garten stand,
Und kam die goldene Herbsteszeit,
Und die Birnen leuchteten weit und breit,
Da stopfte, wenn Mittag vom Turme scholl,
Der von Ribbeck sich beide Taschen voll,
Und kam in Pantinen ein Junge daher,
So rief er: »Junge, wist 'ne Beer?«
Und kam ein Mädle, so rief er: »Lütt Dirn,
Kumm man röwer, ick hebb 'ne Birn.«

Der Nubbels Pitter

Hä wor de Puute ne jode Fründ,
Dä Nubbels Pitter us Bockelemünd.
Jlöcklich wor hä, bei Arbeit un Möh,
Op singem Hoff met de Päd un de Köh.
Ne Birrebaum hov, et wor en Praach,
Sing Äss huh üvver et Schörendaach¹⁾.
Un reef et Johr der Herve en et Land,
Kräch jede Jung en Beer en de Hand.
Doch kom ens e lecker Weech vörbei,
Däm jov dä Jriellächer²⁾ zwei ov drei.

So ging es viel Jahre, bis lobesam
 Der von Ribbeck auf Ribbeck zu sterben kam.
 Er fühlte sein Ende, 's war Herbsteszeit,
 Wieder lachten die Birnen weit und breit.
 Da sagte von Ribbeck: »Ich scheid' nun ab.
 Legt mir eine Birne mit ins Grab.«
 Und drei Tage drauf, aus dem Doppeldachhaus,
 Trugen von Ribbeck sie hinaus.
 Alle Bauern und Büdner, mit Feiergesicht,
 Sangen »Jesus, meine Zuversicht«,
 Und die Kinder klagten, das Herze schwer:
 »He is dod nu. Wer giwt uns nu 'ne Beer?«

So klagten die Kinder. Das war nicht recht.
 Ach, sie kannten den alten Ribbeck schlecht.
 Der NEUE freilich, der knausert und spart,
 Hält Park und Birnbaum strenge verwahrt,
 Aber der ALTE, vorahnend schon
 Und voll Misstrauen gegen den eigenen Sohn,
 Der wusste genau, was damals er tat,
 Als um eine Birn ins Grab er bat,
 Und im dritten Jahr, aus dem stillen Haus,
 Ein Birnbaumsprössling sprosst heraus.

Und die Jahre gehen wohl auf und ab,
 Längst wölbt sich ein Birnbaum über dem Grab,
 Und in der goldenen Herbsteszeit
 Leuchtets wieder weit und breit.
 Und kommt ein Jung üben Kirchhof her,
 So flüsterts im Baume: »Wiste 'ne Beer?«
 Und kommt ein Mäd'el, so flüsterts: »Lütt Dirn,
 Kumm man röwer, ick gew di 'ne Birn.«

So spendet Segen noch immer die Hand
 Des von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland.

Theodor Fontane

Theodor Fontane, geboren am 30. Dezember 1819 in Neuruppin (Bezirk Potsdam), gestorben am 20. September 1898 in Berlin, schrieb das Erzählgedicht von dem kinderfreundlichen klugen Herrn von Ribbeck 1889. Veröffentlicht wurde es noch im selben Jahr in der Zeitschrift »Zur guten Stunde«. – Heinz Heger, geboren am

De Johre kumme, de Johre jon.
 De Ohr blevv och beim Nubbel nit ston.
 Hä kräch der Zidder³⁾, et jing nit mih,
 Et däten im all sing Knoche wih.
 »Dat ess et Engk, leev Marizzenbell,
 No loß et kumme, wie Jott et well,
 Doch läch mer, bovve vum Jlaserschaaf⁴⁾,
 En saftige Beer met en et Jrav.«
 E Wielche drop, us däm Boorehuus,
 Droch mer dä Ahl nohm Kirchhoff eruus.

Et wor jrad Hervs un de Birre jääl.
 Wat wor dä Nubbel ne jode Kääl!
 De Puute kräche et ärme Deer⁵⁾:
 »No ess hä dut! Wä jitt uns en Beer?«
 Dat Kühmen un Jringe⁶⁾ wor nit rääch,
 Se kannten dä Nubbels Pitter schlääch.
 Secher, dä Son, dä der Hoff jeerv,
 Wor nit wie dä Al, wor kniestig un herv⁷⁾,
 Akurat wie sing verdrüchte⁸⁾ Frau.
 Dä ahle Nubbel woss dat jenuu.

Die Beer, em Jrav an sing Sick jelaht,
 Hatt e Bäumche us der Äd jebraht.
 Hüek reck ene Baum, met saftiger Frooch,
 Huh üvverm Jrav de Äss en de Looch.
 Kütt ene Jung, wann der Hervssturm bruus,
 Röf hä: »Nemm der en Beer op de Fuus!«
 Doch kütt ens e hätzlich Weech vörbei,
 Laach hä wie domols: »Nemm zwei ov drei!«
 Hä blevv för de Puute ne jode Fründ,
 Dä Nubbels Pitter us Bockelemünd.

Heinz Heger

1) Scheunendach. 2) lebensweiser, meist älterer Mensch, der gern Spass macht und Spass versteht und dabei versonnen oder gar hintergründig lächelt (Wrede nennt als Bedeutungen nur »verschmitzt lächelnder Spötter« und »Spassmacher« und greift damit wohl zu kurz). 3) hier: Alterszittern in den Händen. 4) Schrank mit Glastüren

5. August 1912 in Köln, gestorben am 14. Oktober 1985 ebendort, schrieb sein kölsches Gegenstück nach 1981. Veröffentlicht wurde es in seinem Todesjahr in der von Albert Vogt herausgegebenen Anthologie »E löstig kölsch Klieblatt«.

(Wredes Übersetzung ›Glasschrank‹ ist heute, nachdem es Schränke nur aus Glas gibt, missverständlich und daher unbrauchbar). 5) traurig werden, Trübsal blasen. 6) hier: kläglich weinen. 7) herb, rauh. 8) vertrocknet, dürr, verknöchert.

Verkeht verstande

Der Jupp wor met Liev un Siel Schutzmann. Hä wor nit mih der Jüngste un met singem Büchelche och nit mih der Flöckste. Dröm soß hä de mehschte Zick op der Waach un üvverleet et Spetzbovefange dä jüngere Kulleje. Ävver et wor immer noch sing Saach, dä Pänz em Kinderjade beizebränge, wo se op der Stroß oppasse müsse. Dat hatt hä all die Johre praktizeet, un jetz, wo et Fritzje, si Enkelche, dobei wor, woll hä dat ehsch rääch dun. Dröm hatt hä sich och för dise Mettwoch em Kinderjade anjesaat.

Wie hä an däm Daach opston woll, spoot¹⁾ hä, dat hä des Ovends vörher em Bierjade doch wal besser sing Streckjack anjetrocken hätt. Hä hatt sich ene stramme Hexeschoss jehollt un kräch et Krütz nit mih jrad.

För jewöhnlich bliev mer met esujet derheim. Ävver dann daach hä an et Fritzje. Ov ene Kullech däm die Verkehrsrejele genau esu jot beibränge künnt wie hä met singer johrelange Erfahrung, do wor hä sich no doch nit secher. Hä hädden sich jo si Levve lang Vörwörf jemaat, wann däm Klein späder op der Stroß ens jet passeet wör. Su dät hä sich dann doch op der Wääch maache, nohm ävver der Spazeerstock met, för sich drop ze stötze.

Wie hä ankom, däten de Pänz allt op in wade, un hä jingk met inne an de nöhkste Foßjängerampel. Die dät hä zoehsch explizeere²⁾ un inne dobei entreechtere, dat se immer nor bei Jrön üvver de Stroß jon dörfte. Donoh, weil jo Probeere üvver Studeere jeit, laat hä singe Stock op Sick, nohm sich räächs un links e Püütche an de Hand un dät se der Reih noh paarwies bei Jrön op de ander Stroßesick bränge.

Sechsmol hatt hä dat allt jedon un wor dobei wäje singem Hexeschoss mih jekroffe wie jejange. Jrad wie hä et letzte Mol met zwei Pänz an de Häng ungerwächs wor, dät inne om Zebrastriefe en fing Madamm bejäne. Die laachte, krost³⁾ us ehrer Kabass⁴⁾ en Plaat⁵⁾ Schukelad erus, daut die dä Quös en de Füüs un saat: »Dat ess doför, dat ehr däm ärme ahle Schutzmann esu nett üvver de Stroß jeholfe hatt!« Willi Nettessheim

1) spürte (Wrede nennt als Vergangenheitsformen nur »spö[r]te, jespö[r]t«). 2) erklären, erläutern. 3) stöbern, heraussuchen (Wrede nennt zwar »eruskrome«, aber nicht »eruskrose«). 4) geflochtene Strohtasche, scherzhaft auf andere große Taschen übertragen. 5) Platte, flaches Stück, bei Schokolade: Tafel (diese Bedeutung fehlt bei Wrede).

Herausgeber: Heimatverein Alt-Köln e.V. zur Pflege kölnischer Geschichte, Sprache und Eigenart · Vorsitzender: Dr. Heribert A. Hilgers, Vor den Siebenburgen 29-31, 50676 Köln · **Verlag:** Heimatverein Alt-Köln e.V. · **Redaktion:** Dr. Heribert A. Hilgers · **Druck und Anzeigenverwaltung:** Greven & Bechtold GmbH, Sigurd-Greven-Straße, 50354 Hürth · **Vertrieb:** Hubert Philippsen, Grunerstraße 7, 51067 Köln · **Konten des Heimatvereins:** Stadtparkasse Köln Nr. 266 2013 (BLZ 370 501 98) · Kreissparkasse Köln Nr. 32 625 (BLZ 370 502 99) · Kölner Bank von 1867 Nr. 1483 6004 (BLZ 371 600 87) · Ein Bezugspreis wird für »Krone un Flamme« nicht erhoben; er ist im Mitgliedsbeitrag des Heimatvereins enthalten.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion gestattet.

Bildnachweis: S. 1 und S. 35: Rheinisches Bildarchiv. S. 3: Frontispiz des Buches »Geschichte der Insel Nonnenwerth« von Schwester M. Paula, 2.A. 1910. S. 5: aus der Broschüre »Kölner Brauhaus-Wanderweg«, 2.A. 1995. S. 6: Marie-Luise Nikuta. S. 9, S. 21 und S. 26: Privat. S. 18: Archiv Heimatverein Alt-Köln. S. 23: Notenvorlage erstellt von Gertrud Meinert. S. 25: Zeichnung von Professor H.J. Baum. S. 32 und S. 33: »Rheinische Geschichte«, hg. v. Franz Petri und Georg Droege, Bild- und Dokumentarband, 1978, Abb. 181 und Abb. 191.

**SIE VERTRAUT UNS IHR GELD AN.
UND MANCHMAL SOGAR IHR LIEBLINGSREZEPT.**



● **Der „Wir sind für Sie da“-Service** bietet jede Menge Nähe. Nicht nur räumlich, sondern auch menschlich. Fragen Sie uns. Wir beraten Sie gerne.

Wenn's um Geld geht
☰ Kreissparkasse Köln.



Kreissparkasse Köln